

Universitätsbibliothek Wuppertal

Katechismus der Baustile oder Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Sacken, Eduard von

Leipzig, 1901

Fortsetzung der zweiten Gruppe. Die christlichen Baustile

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4355)

Welche Formen sind demnach vorherrschend?

Die Moscheen bestehen aus einer Zentralkuppel mit angelehnten Halb- und kleineren Kuppeln.

Sie unterscheiden sich von byzantinischen Kirchen oft nur durch die Minarets und die Ausschmückung des Innern, welche in ihren Arabesken und Inschriften das orientalische Gepräge an sich trägt. Von dieser Art ist z. B. die glänzendste aller Moscheen, die des Sultans Ahmed zu Konstantinopel v. J. 1160.

Fortsetzung der zweiten Gruppe:

Die christlichen Baustile.

Behtes Kapitel.

Der romanische Baustil.

Welchen Baustil nennt man den romanischen?

Den Stil, der sich im Abendlande aus dem römisch-altchristlichen unter Hinzufügung verschiedener, meist aus dem germanischen Volksgeiste hervorgegangener Eigentümlichkeiten im frühern Mittelalter entwickelte.

Er besteht also in einer Umbildung und Entwicklung des römisch-altchristlichen Stiles und wird deshalb der romanische genannt, so wie man die Sprachen, die von der römischen abstammen, romanische nennt (z. B. italienisch, französisch). Man nannte diesen Stil früher unrichtig den byzantinischen, der aber ein eigener, ganz anderer ist und auf dem Zentral-Kuppelbau beruht. Der romanische Stil verhält sich zu diesem wie die römische Kirche zur griechischen, d. h. er ist im Verlaufe des Mittelalters eben so mit der römischen Kirche verbunden, wie der byzantinische mit der griechischen. Auch nannte man ihn den alt-sächsischen, weil in Sachsen besonders viele Bauwerke dieser Art vorkommen, oder den Rundbogenstil, weil der ausschließlich angewendete Rundbogen ein wesentliches Merkmal bildet.

Wann war dieser Stil in Übung?

Vom Ende des 10. Jahrhunderts, oder ungefähr vom Jahre 1000 bis gegen 1250. Er schließt sich also unmittelbar an den römisch-althristlichen Stil an.

Wo treffen wir ihn an?

Bei allen Völkern der römisch-katholischen Kirche, wenn auch in verschiedener Ausbildung. Die höchste Entwicklung erhielt er in Deutschland, Frankreich und England; in Italien blieb der Typus der althristlichen Basilika vorherrschend

Welche Bedingungen riefen diesen Stil hervor?

Nach der Völkerwanderung bildeten sich allmählich neue Staaten, die theils auf eigentümlichen, selbständig germanischen, theils auf angenommenen römischen Einrichtungen beruhten. Das gemeinsame Band aller war die christliche Religion. Das ganz frühere Mittelalter (d. h. von Karl dem Großen bis gegen 1300) hindurch sehen wir in allen Verhältnissen einen beständigen Kampf zwischen dem ursprünglichen nationalen Wesen, der angeerbten Sitte und den Lehren und Forderungen des Christentums, — ein Ringen nach einer beiden entsprechenden, eigentümlichen Gestaltung der Verhältnisse. Ganz in Zusammenhang damit steht die Architektur, die ja immer aus der Zeit und den allgemeinen Zuständen hervorwächst.

Von wem wurde die Baukunst in der Periode des romanischen Stiles (c. 1000—1250) ausgeübt?

Größtenteils von der Geistlichkeit, besonders von den Klöstern, die ja in dieser Zeit allein im Besiz geistiger Bildung waren.

Die übereinstimmenden Einrichtungen der Geistlichkeit und des Mönchswesens bewirkten eine Gleichartigkeit des Baustils in den verschiedenen Ländern. Durch die Verbindung mit dem byzantinischen Reiche und dann durch die Kreuzzüge fanden zwar einige byzantinische und arabische Formen Eingang, doch sind sie von untergeordneter Bedeutung.

Welcher Grundform folgt der romanische Kirchenbau?

Der althristlichen Basilika.

Den Namen Basilika, d. h. königliches Haus, bezieht man für die Kirche als das Haus des „Königs der Könige“ gern bei.

Welche Hauptgattungen romanischer Kirchen sind zu unterscheiden?
Flachgedeckte und gewölbte Basiliken.

Die ältesten Kirchen waren häufig von Holz und wurden oft erst später durch steinerne ersetzt, daher sind die gegenwärtig vorhandenen nicht immer die ursprünglichen Kirchen, deren Gründung in Urkunden angegeben ist, was man in Bezug auf die Zeitbestimmung der ersteren wohl beachten muß. Im allgemeinen sind die flachgedeckten Basiliken älter, während man später den solideren Gewölbe-

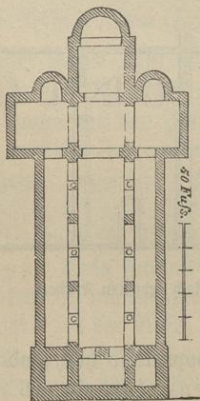


Fig. 44. Grundriß einer romanischen flach gedeckten Basilika.

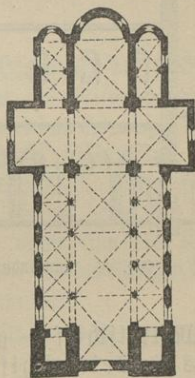


Fig. 45. Grundriß einer romanischen gewölbten Kirche.

bau vorzog, doch wurden noch im ganzen 12. Jahrhundert hie und da, besonders in Italien, auch wegen der leichtern Ausführbarkeit und der geringeren Kosten, Kirchen mit flacher Decke gebaut.

Es ist bei der Anlage aller Kirchen Regel, daß die Längsaxe von Westen nach Osten gerichtet sei und die Stelle des Altars gegen Osten komme, damit der Betende gegen Osten (gegen das Morgenland, wo Christus lebte) gewendet sei.

Aus welchen Teilen besteht die romanische Kirche?

Aus dem Langhause oder Schiff, dem Raume, in dem sich die Gläubigen versammeln, aus dem Querschiff, und

dem Chor (Presbyterium, d. h. Priesterraum), unter dem sich häufig eine Krypta (Grufkirche) befindet. Dazu kommen noch ein oder mehrere mit dem Körper der Kirche verbundene Türme.

Wie ist die Anlage des Schiffes?

Zwei Reihen von Pfeilern oder Säulen (Arkaden genannt), die durch Bögen (Arkadenbögen) verbunden sind, teilen das Langhaus in drei Räume, deren mittlerer —

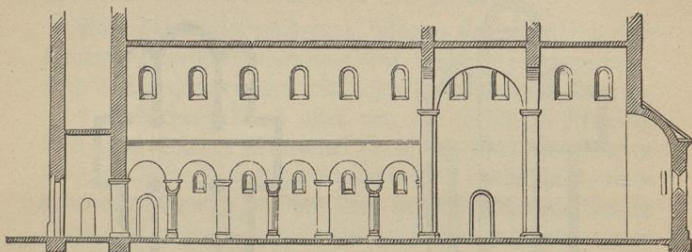


Fig. 46. Längendurchschnitt einer flach gedeckten Kirche.

das Mittelschiff — gewöhnlich doppelt so hoch und breit ist als die Seitenschiffe (Abseiten). (Fig. 44, 45.) Die über den Arkadenbögen aufsteigenden Mauern des Mittelschiffes (der sogenannte Lichtgaden) sind mit Fenstern versehen. (S. den Längendurchschnitt Fig. 46.) Das Mittelschiff ist mit einem Giebelbache bedeckt, die niedrigeren Absseiten mit halben (Pult-)Dächern, die sich außen an die Mauern des Mittelschiffes anlehnen.

Wie endigt das Schiff gegen das Querschiff hin?

Ein breiter Bogen, der die beiden letzten einander gegenüber stehenden Pfeiler verbindet — Triumphbogen oder Scheidbogen genannt —, bildet das Ende des Mittelschiffes, kleinere Bögen sind am Ende der Absseiten.

Welche Maße hat das Querschiff?

Es hat die Höhe und Breite des Mittelschiffes. Von jedem der letzten Pfeiler des Schiffes wird der Länge nach ein dem Triumphbogen gleicher Bogen geführt und so ein von vier Bogen eingeschlossener quadratischer Raum erhalten, der gewissermaßen die Durchschneidung des verlängert gedachten Mittelschiffes und des Querschiffes bildet; man nennt ihn die Bierung. An die Seiten derselben werden eben so große Quadrate angelegt, welche die gegen die Umfassungsmauern des Schiffes vortretenden Flügel des Querschiffes bilden (Fig. 44, 45).

Welcher Raum heißt der Chor?

An das Querschiff wird in der Längenangabe des Gebäudes ein Raum von der Höhe und Breite des Mittelschiffes, der also wie eine Fortsetzung desselben über das Querschiff hinaus erscheint, angefügt; er ist mit einer halbrunden Nische (Apsis, Roncha, Tribüne) abgeschlossen. Dieser für die chorsingende Geistlichkeit bestimmte Raum heißt der hohe Chor. Sein Fußboden ist, wenn unter ihm eine Krypta angelegt ist, um mehrere Stufen gegen den der übrigen Kirche erhöht. In der Apsis steht der Hochaltar.

Durch diese Anlage des Chores erhält die Kirche im Grundrisse die Form des lateinischen Kreuzes.

Nach welchen Maßverhältnissen ist die romanische Kirche konstruiert?

Das Quadrat der Bierung bildet das Maß. Drei solche Quadrate bilden das Mittelschiff, jeder Querschiffsflügel und der Chor hält ein Quadrat, so daß der Grundbau aus sieben in Form eines Kreuzes mit einem verlängerten Balken zusammengelegten Quadraten gebildet wird. Dazu kommen noch die Absseiten, deren jede aus sechs halb so großen Quadraten besteht, und die Apsis (Fig. 45).

Dies ist jedoch nur der Grundtypus, von dem fast bei allen Bauten allerlei Abweichungen vorkommen, namentlich ist das Schiff in der Regel länger als drei Bierungsquadrate; häufig setzen sich auch die Absseiten über das Querschiff hinaus als Nebenschiffe fort (Fig. 45).

Wie sind die Kirchen in Bezug auf die Arkaden des Schiffes einzuteilen?

In Pfeilerbasiliken, Säulenbasiliken und solche mit wechselnden Stützen, wo Säulen und Pfeiler abwechseln.

Bald wechselt je eine Säule mit einem Pfeiler (Fig. 44, 46); in diesem Falle ist oft ein großer Blendbogen von einem Pfeiler zum andern geschlagen, der die Last der darauf ruhenden Mauer des Mittelschiffes trägt, in diesen ist die Säule eingestellt und durch kleine Bögen mit den Pfeilern verbunden. Manchmal folgen zwei Säulen auf einen Pfeiler. Die letzte Stütze des Schiffes auf jeder Seite ist immer ein massiver Pfeiler, der durch die Mauervorlagen, welche die von ihm ausgehenden Schlußbögen der Schiffe und Bierungsbögen tragen, im Grundriß kreuzförmig erscheint (Fig. 44, 45). Im allgemeinen sind die Säulenbasiliken die ältere Form. Durch den Wechsel der Stützen erscheint das Massiv, Kräftige des Pfeilers mit dem Leichten, Zierlichen der Säule schön gemischt.

Wie ist der Pfeiler gestaltet?

Er ist ein in der Regel rechtwinkliger, viereckiger Mauerkörper mit einem einfachen Fußgesims (Sockel, Basis), oben mit einem aus einigen horizontalen Gliedern bestehenden Gesimse (Kämpfer genannt) abgeschlossen, auf dem der Bogen aufsitzt.

Gewöhnlich ist unter dem Kämpfergesimse ein breiter, vortretender Streifen mit Ornamenten nach Art eines Säulenkapitals. Die Kanten der Pfeiler sind häufig abgefaßt, oder eingekehlt; in den rechtwinklig eingeschnittenen Pfeilerecken wurden bisweilen kleine Säulchen angebracht.

Aus welchen Teilen besteht die romanische Säule?

Aus der auf einer starken viereckigen Platte (Plinthe) stehenden Basis, aus dem Schaft und dem Kapital, auf dem als Abakus eine gegliederte, oft sehr hohe Deckplatte (Decksimis) ruht.

Welche Form hat die Basis?

Fast immer die der attischen Basis (zwei Wulste durch eine Hohlkehle und zwei schmale Plättchen getrennt, s. Fig. 16, 47).

Welche besondere Eigentümlichkeit zeigt diese Basisform im romanischen Stil?

Da die runde Basis auf eine viereckige Plinthe gestellt wurde, so entstanden an den vier Ecken der letztern kleine leere Flächen; auf diese legte man ein Blatt oder einen kleinen Knollen, wodurch der Übergang von der viereckigen in die runde Form vermittelt wird. Man nennt dies das Eckblatt (Fig. 47).

Das Eckblatt hat die Form eines Knollens oder einer Warze (Edwarze), eines Blattes, das bisweilen hülsenförmig den Wulst umfaßt, auch als Tier-, Menschenkopf zc. wurde es gebildet. Das Eckblatt kommt im ganzen 12. Jahrhundert gewöhnlich vor; später wird der untere Pfahl der Basis so breit und flach, daß er über die Plinthe vortritt, wodurch das Eckblatt verdrängt wird.

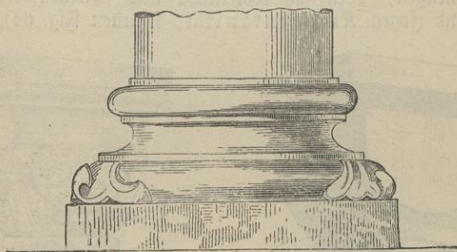


Fig. 47. Säulenbasis mit Eckblatt.

Welche Eigentümlichkeiten zeigt der Schaft?

Er ist rund, sechseckig oder achteckig, bisweilen verjüngt, felten der Länge nach kanneliert, oft mit gewundener Kannelierung, mit allerlei Skulpturen, geflochtenen, bandartigen, rautenförmigen, schuppenartigen und anderen verschiedenen Ornamenten geschmückt. Den obern Abschluß, unter dem Kapital, bildet ein Ring (Säulenring).

Wie ist das Kapital gebildet?

In diesem zeigt sich eine große Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Man kann drei Hauptformen unterscheiden: 1) das antikisierende — ein dem korinthischen mit seinen Akanthusblättern mehr oder weniger frei, meist schwer-

fällig nachgebildetes Blattkapital (besonders in der ältern Zeit, im 11. Jahrhundert); 2) das Würfelkapital (Fig. 48), ein nach unten abgerundeter Würfel, dessen vier Flächen durch diese Abrundung unten halbkreisförmig erscheinen*). Diese Flächen oder auch das ganze Kapital werden oft mit Blattwerk, geflochtenen, bandartigen u. dgl. Verzierungen bedeckt (Fig. 49); 3) das kelchförmige Kapital, oben ausladend und in verschiedener Weise den Übergang von dem runden Schaft zur viereckigen Deckplatte bildend, ebenfalls mit Blättern u. dgl. verziert (Fig. 50).

Das Würfelkapital ist dem romanischen Stile eigentümlich und kommt von der Mitte des 11. bis zum 13. Jahrh. häufig vor. Beim Kelchkapital sind besonders große Blätter, die unten am Kapital anliegen, oben sich lostrennen und schneckenförmig umgebogen sind (sogen. Rosenkapital, s. unten Fig. 64), beliebt.

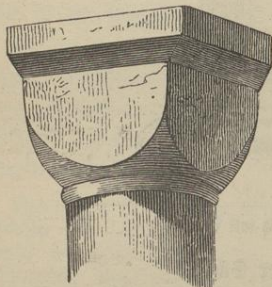


Fig. 48. Würfelkapital.

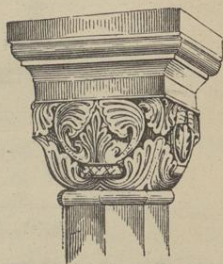


Fig. 49. Verziertes Würfelkapital.

Wie ist der Decksimß gebildet?

Einfach, bloß aus schräger Schmiege und viereckiger Platte bestehend (Fig. 48), oder aus einem Wechsel von Wulsten und Hohlkehlen (Fig. 49, 50), am häufigsten in Form einer umgekehrten viereckigen attischen Basis.

Der Decksimß ist als Überrest der in der antiken Baukunst zwischen das Kapital und den Bogen gelegten Gebälkstücke zu betrachten.

*) Man könnte die Form auch so erklären: Von einer nach unten gelehrten Halbkugel werden vier gleichgroße Abschnitte gemacht.

Welche Bogenform kommt im romanischen Stil zur Anwendung?

Ausschließlich der Halbkreisbogen; häufig wird er (z. B. an den Arkadenbögen, an Fenster- und Thürbedeckungen) von Wulsten eingefasst.

Welche Gewölbeform kommt bei den gewölbten Basiliken in Anwendung?

Das Kreuzgewölbe, welches aus zwei rechtwinklig sich durchschneidenden Tonnengewölben besteht (s. Fig. 24).

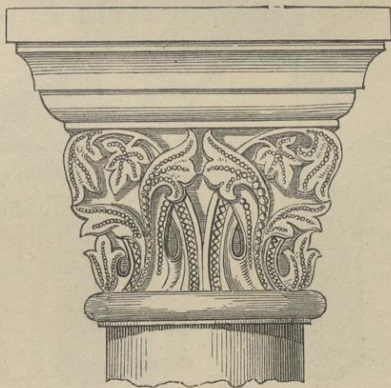


Fig. 50. Kelchcapitäl.

In welcher Weise wurde die Einwölbung vorgenommen?

Man führte an den Pfeilern und Wänden Wandpfeiler empor, verband die einander gegenüber stehenden durch breite Gurten (Quergurten) und führte von einer Stütze zur andern der Länge des Gebäudes nach eben solche Gurten (Längengurten), wodurch man quadratische Felder erhielt, in welche die Kreuzgewölbe eingesetzt wurden (Fig. 45, 51).

Im Mittelschiffe wurde, um quadratische Gewölbefelder zu erhalten, nur jeder zweite Pfeiler mit einem solchen an der Wand des Mittelschiffes hinauslaufenden Wandpfeiler versehen. Die Seitenschiffe erhielten die doppelte Anzahl von Gewölbefeldern (Travées genannt, Fig. 45, 51). Die Längengurten umfassen allenthalben als Schildbögen die einzelnen Wandfelder.

Welche weitere Ausbildung gab man den Gewölben?

Die zwischen den Quergurten eingespannten Kreuzgewölbe mußten stark (30—50 cm dick) gebaut werden. Man zog daher auch der Diagonale nach Gurten (Rippen, Kreuz-

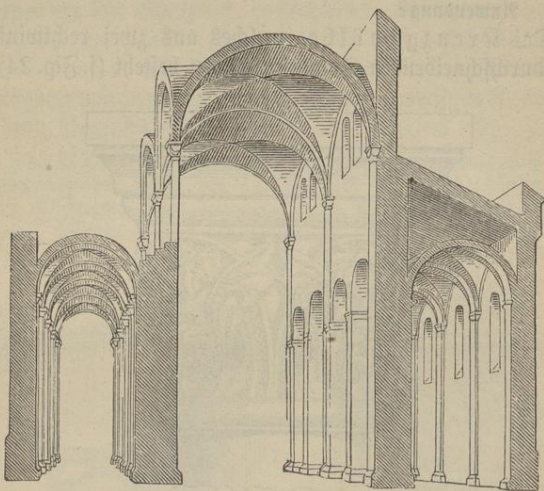


Fig. 51. Romanisches Gewölbesystem.

rippen), die durch einen gemeinschaftlichen Schlußstein im Scheitelpunkte eine straffe Spannung erhielten; zwischen diese konnten die dreieckigen Gewölbekappen dünn (10—14 cm dick) eingesetzt werden.

Die ersteren Gewölbe, bei denen die Gewölbekappen in scharfen Graten oder Nahten zusammenstoßen, nennt man Gratgewölbe, die letzteren, wo die Diagonalsrippen die Stelle der Grate einnehmen, Rippengewölbe.

Welchen Einfluß hat diese Gewölbeführung auf die Gestalt der Pfeiler?

Zur Unterstützung der Gewölbegurten und Rippen mußten Wandpfeiler oder Halbsäulen (Dienste genannt) angebracht

werden, welche an die Pfeilerflächen und an deren ausgeeckte Kanten gestellt wurden, wodurch der Pfeiler gegliedert erscheint (Fig. 52).

Als Dienste der Gewölbe des Mittelschiffes, welche natürlich das Kämpfergesimse des Arkadenpfeilers durchschneiden und an der Wand hinauflaufen, brachte man einen Wandpfeiler oder eine kräftige Halbsäule für die Quergurte, zwei schwächere Halbsäulen daneben für die Rippen an, eben solche Stützen für das Gewölbe der Abseite; auch zur Unterfüllung der meist gegliederten Arkadenbögen führte man eine Halbsäule auf und so erhielt der Pfeiler im Durchschnitt die Gestalt Fig. 52. Doch kommen einfachere Gliederungen vor, indem nicht für jede Rippe eine eigene Stütze angebracht wurde, sowie auch reichere.



Fig. 52.
Pfeilergrundriß.

Welche Form haben die Gewölbegurten und Rippen?

Erstere sind breite, bandartige Streifen, oft an den Kanten abgefast oder mit Rundstäben versehen (Fig. 53), bei letzteren ist ein wulstiger Rundstab das Hauptglied (Fig. 54), neben den dann schwächere Stäbe und Hohlkehlen treten.

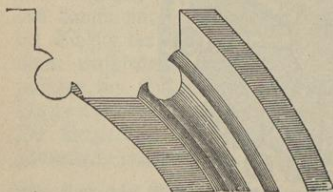


Fig. 53. Quergurte.

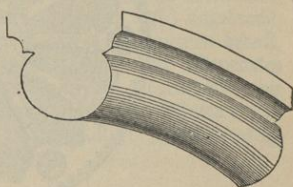


Fig. 54. Rippe.

Bei reicheren Bauten, besonders der spätern Zeit, bestehen Gurten und Rippen aus einem Wechsel von Stäben und Kehlungen; das unterste Glied ist ein Wulst, der kantig oder mit einem Plättchen belegt ist, wodurch der Durchschnitt dieses Wulstes birnenartig erscheint. Die Gliederung der Gewölbegurten (die sich besonders im Durchschnitt oder Profil deutlich zeigt) ist sehr bezeichnend für die verschiedenen Zeiten. Auch die Schlusssteine der Gewölbe wurden oft mit Ornamenten versehen.

In welche Zeit ist die Entstehung der gewölbten Basilika zu setzen?
In die Mitte des 11. Jahrhunderts.

Oft wurden nur der Chor und die Seitenschiffe gewölbt, während das Mittelschiff, dessen Einwölbung wegen der bedeutenderen Spannweite größere Schwierigkeiten darbot, eine flache Decke erhielt.

Welchen künstlerischen Vorzug hat die gewölbte Basilika gegen die flachgedeckte?

Der ganze Bau wird durch die Gewölbe viel mehr belebt, sowohl wegen der Gliederung der Pfeiler und des Reichthums an Halbsäulen, Wandpfeilern zc., als auch weil alle Pfeiler wie durch ein Netz unter einander verbunden sind und weil der Blick in der Bogenbewegung der Rippen fortgeleitet wird, bis er in der Halbrundung der Apsis an der Stelle des Hochaltars einen Ruhepunkt findet. Der Eindruck der gewölbten Basilika ist großartiger, das Ansehen freier, lustiger als bei der flachen Decke, die immer etwas Gedrücktes bewirkt.

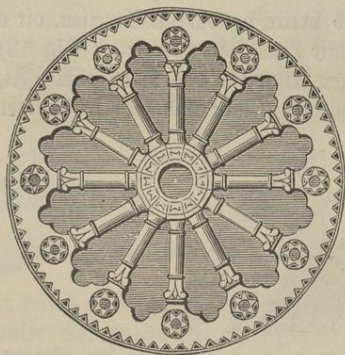


Fig. 55. Radfenster.

Wie sind die Fenster der romanischen Kirchen?

Im ganzen klein, immer oben im Halbkreisbogen geschlossen. Sie sind nach außen und nach innen stark ausgeschragt, d. h. an der äußern und innern Wandfläche größer, gegen die Mitte der Mauerdicke enger werdend.

Dadurch konnte das Fenster mehr Licht aufnehmen und nach innen ausbreiten, während der Raum für die kostspielige Verglasung in der Mitte der Mauerdicke klein blieb; auch wurde durch die schiefe

untere Fläche das Regenwasser besser abgeleitet. Bei reicheren Bauten wurden die Mauerecken rechtwinklig ausgeschnitten und in die dadurch entstandene vertiefte Ecke ein oder mehrere Säulchen gestellt, über denen Rundstäbe den Fensterbogen umrahmen. Kleinere Fenster sind kreisrund (Rundfenster). An der Fassade wurde bisweilen über dem Hauptportale ein großes Rundfenster (nach seiner Form auch Maßfenster oder Katharinenrad genannt, Fig. 55) angebracht.

Welche Anordnung haben die Portale (Thüren)?

Die Thüren selbst an der innern Mauerfläche sind meist rechtwinklig mit geradem Sturz, über dem aber ein halbkreisförmiges Feld (Bogenfeld oder Tympanon genannt) angebracht ist. Die sehr tiefen (dicken) Seitenwände bilden eine schräge Linie, so daß sich das ganze Portal nach außen erweitert. Diese Seitenmauern sind in der Regel rechtwinklig abgestuft, in die Ecken werden Säulen gestellt, über deren Deckplatten im Halbkreisbogen geführte Rundstäbe (Wulste) die gegenüberstehenden Säulen verbinden und so das Portal umrahmen (Fig. 56).

An den Portalen entfaltet sich oft ein reicher bildnerischer Schmuck. Im Bogenfeld (Tympanon) ist ein Relief (Christus als Weltrichter, das Lamm mit der Fahne, die Mutter Gottes u. dgl.) angebracht, die Schäfte der Säulen sind mit verschiedenen Ornamenten bedeckt, ihnen entsprechend die Wulste der Bögen, ebenso die Mauerecken zwischen den Säulen und die Zwischenräume der Bogenwulste (die Bogenfriese); bisweilen stehen Statuen zwischen den Säulen u. dgl. Die Verzierung der Friese ist sehr mannigfaltig: schachbrettartig, gewunden, rautenförmig, im Zickzack zc.

Wo sind die Portale angebracht?

Das Hauptportal befindet sich meistens an der Westseite (Stirnseite, Fassade) der Kirche, kleinere führen in die Seitenschiffe oder in die Flügel des Querschiffes.

Es ist hier keine bestimmte Regel. Manchmal haben die Portale kleine Vorhallen (Paradies genannt), in Italien sind gewöhnlich kleine, baldachinartige, von zwei auf Löwen stehenden Säulen gestützte Vorbaue mit giebelförmiger Bedachung angebracht.

Wie stellt sich das Äußere der romanischen Kirche dar?

Das erhöhte Mittelschiff ragt über die niedrigeren Seitenschiffe empor, daran schließt sich das Querschiff mit Giebeln

über den Stirnseiten seiner Flügel, endlich der mit halbrunder
Apfiss geschlossene Chor (Fig. 57, 60, 66). Um die ganze

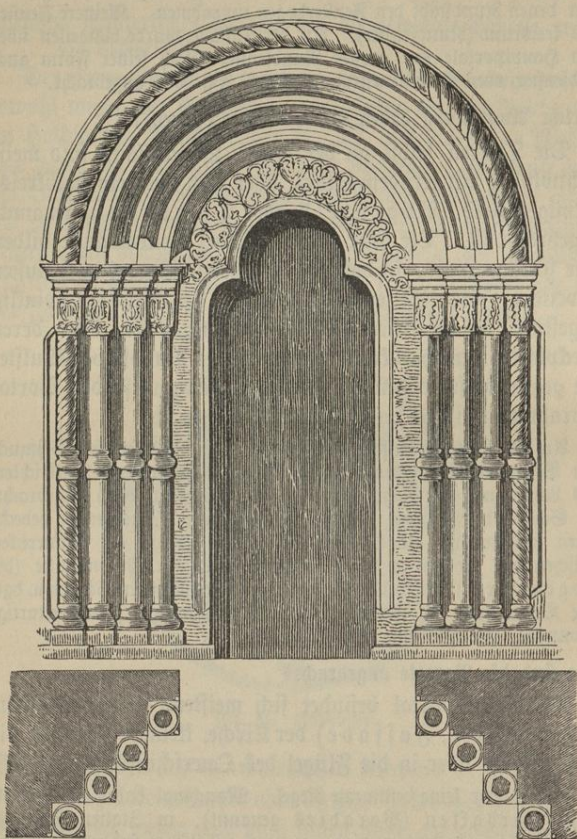


Fig. 56. Romanisches Portal (vom Kloster Heilsbrunn bei Nürnberg).

Kirche läuft ein Fußgesimse (Sockel) herum, gewöhnlich aus
den Gliedern der attischen Basis bestehend. Zur Belebung
der langen Mauerflächen sind in Zwischenräumen sogenannte

Lisenen, d. i. vertikale, pilasterartig vortretende Mauerstreifen, angebracht; zwischen diesen zieht sich unter jedem Dachgesimse (Kranzgesimse) eine Reihe kleiner Rundbogen, eine Art Bordure — Rundbogenfries genannt — hin (Fig. 57).

Die Ecken des Gebäudes werden ebenfalls von lisenenartigen Mauerverstärkungen eingefasst; die Wandflächen mit den Fenstern erscheinen als vertiefte Felder. Bei gewölbten Basiliken entsprechen die Lisenen am Äußern den Stützpunkten (Anläufen) der Gewölbe,

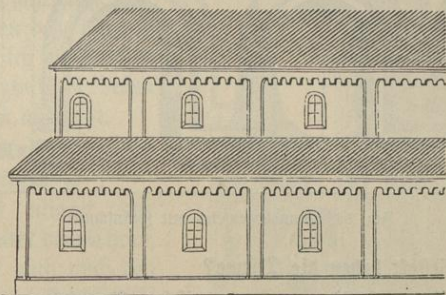


Fig. 57. Äußeres einer romanischen Kirche.

deren Anzahl und Länge sich daher schon am Äußern erkennen läßt. Statt der Lisenen sind bisweilen Halbsäulen angeordnet. In Bezug auf den Rundbogenfries findet eine große Mannigfaltigkeit statt: er ist einfach oder gegliedert (Fig. 58), oder die Bögen ruhen auf kleinen Konsolen, die oft mit Köpfen verziert sind. Über dem Bogenfries, zwischen diesem und dem Kranzgesimse, läuft häufig ein Band hin, das schachbrettartig (Fig. 59), schuppenförmig oder mit übereckgestellten Steinen — dem sog. romanischen Zahnschnitt, Fig. 58 — verziert ist. An den Giebeln der Westfronte und der Querschiffsflügel steigt der Rundbogenfries unter dem Giebelgesimse häufig stufenartig auf.

Welche Stellung haben die Türme der romanischen Kirche?

Gewöhnlich sind zwei Türme an der Westseite (Fig. 44, 45), oder sie stehen in den von Querschiff und Chor gebildeten Ecken (Fig. 60). Über der Vierung erhebt sich oft ein sechs- oder achteckiger *Ruppelturm* (Fig. 66).

Zwischen den Türmen an der Westseite befindet sich manchmal eine Vorhalle mit einer Empore (Bühne, Orgelchor). Bei kleinen Kirchen steht oft der einzige Turm über dem Chorquadrat.

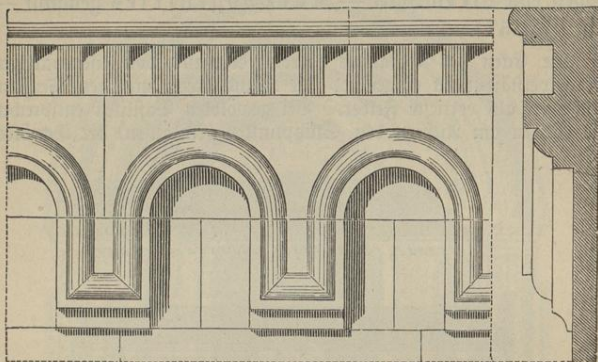


Fig. 58. Rundbogenfries mit Zahnschnitt.

Welche Gestalt haben die Türme?

Die Mehrzahl ist von quadratischer Grundform, die oben bisweilen ins Achteck übergeht; seltener sind runde Türme.

Horizontale Gesimse, unter denen gewöhnlich der Rundbogenfries hinläuft, teilen sie in mehrere Geschosse (Stockwerke); an den Kanten und Mauerflächen sind Eisen angebracht (Fig. 60).

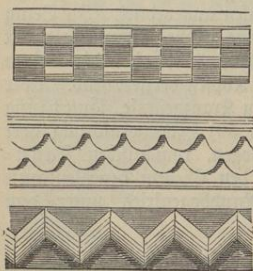


Fig. 59. Frieze.

Die unteren Geschosse haben oft Blendbögen, die auf Halbsäulen ruhen, zur Belebung der Mauerflächen.

Wie sind die Schalllöcher (offenen Fenster) der Türme?

Sie sind mit zwei Halbkreisbögen überwölbt, die in der Mitte auf einer Säule ruhen. Da aber die Mauerdicke meist sehr bedeutend ist, so wird auf diese Mittelsäule ein nach oben aus-

ladender keilförmiger Kämpfer gesetzt, der die Vermittelung des tiefen Bogens mit dem kleinen Kapital der Säule bildet.

Größere Schallöffnungen haben zwei, auch drei Mittelsäulen.

Wie ist die Bedachung der Türme?

Gewöhnlich pyramidenförmig (Helmdach), vier- oder achtseitig; über den Seiten des Turmes erheben sich oft stumpfe Giebel, zwischen denen der Helm aufsteigt.

Welche Anlage hat die Krypta*?)

Diese nimmt den Raum unter dem Chore, zuweilen auch noch den unter dem Querschiffe ein; sie ist meistens durch zwei Reihen von Säulen in drei gleich hohe Schiffe geteilt, deren mittleres durch eine Apsis im Osten geschlossen wird, also eine eigentliche Unterkirche. Die Krypta ist immer gewölbt; der Eingang ist über Treppen, die aus dem Querschiffe hinabführen zu beiden Seiten des Chores.

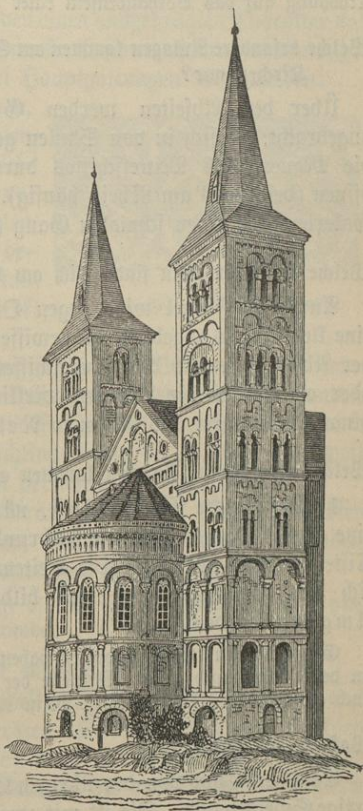


Fig. 60. Östlicher Teil des Münsters zu Bonn.

*) Die Krypta, in der sich die Gebeine eines Heiligen befinden, stammt von der altchristlichen Sitte, das h. Abendmahl über den Gräbern der Märtyrer zu feiern und über diesen Kirchen zu bauen.

Nicht alle romanischen Kirchen haben Krypten, sondern in der Regel nur die größeren; der Fußboden des Chores ist dann um mehrere Stufen erhöht; umgekehrt läßt sich aus einer solchen Erhöhung auf das Vorhandensein einer Krypta schließen.

Welche besondere Anlagen kommen am Schiff mancher romanischer Kirchen vor?

Über den Absseiten werden Galerien (Emporen) angebracht, die sich in von Säulen getragenen Bögen, welche die Mauern des Mittelschiffes durchbrechen, gegen dieses öffnen (besonders am Rhein häufig). Bisweilen bilden diese Galerien bloß einen schmalen Gang (Laufgang).

Welche Besonderheiten finden sich am Querschiff?

An jeden Flügel wird gegen Osten, neben dem Chore, eine kleine Apsis angebaut, die gewissermaßen als der Abschluß der Absseiten jenseit des Querschiffes erscheinen (Fig. 44); oder es werden die Absseiten wirklich über das Querschiff hinaus verlängert und bilden so Nebenchöre (Fig. 45).

Welche abweichende Formen kommen am Chor vor?

1) Der flache Chorschluß, nämlich rechtwinklig durch eine gerade Mauer statt der halbrunden Apsis (besonders bei Cisterzienserkirchen). 2) Die Seitenräume (Absseiten) setzen sich um den Chor fort und bilden so einen niedrigeren Umgang um denselben.

Große Abteien und Kathedralen haben oft zwei Chöre, nämlich an der Ostseite und an der Westseite der Kirche, vor letzterem wohl auch ein westliches Querschiff (z. B. in Raumburg).

Was ist der Lettner?

Eine den Chor von der übrigen Kirche trennende bühnenartige Scheidewand. Sie ist mit zwei schmalen Durchgängen versehen; auf ihr befinden sich die Pulte zur Ablesung der Epistel und des Evangeliums.

Der Lettner wurde gegen das Schiff zu mit Statuen und Reliefs geschmückt. Er wurde nicht bei allen Kirchen und nur bei großen angeordnet. Es sind nur sehr wenige erhalten.

Wie sind die Ornamente des romanischen Stils?

Sie sind außerordentlich mannigfaltig und es zeigt sich in ihnen ein unerlöschlicher Reichtum der Erfindung und Zusammenstellung. Sie haben einen ausgeprägten Charakter und sind häufig ungemein geschmackvoll, sinnreich und nachahmungswürdig. Man kann drei Hauptgattungen unterscheiden:

1) lineare Ornamente, aus geometrischen Linien zusammengesetzt; dann vielfach verschlungene Bänder, die oft geriffelt oder mit Perlen oder kleinen Pyramiden besetzt (diamantirt) sind und Netzwerk, Flechtwerk u. dgl. bilden (Fig. 61);



Fig. 61. Verziertes Gesims.

2) pflanzliche Ornamente von Blattwerk, das aber nicht der Natur nachgebildet, sondern eigentümlich (konventionell) geformt (stilisiert) ist (Fig. 61), fortlaufend oder in vielfachen, kühnen Verschlingungen; die Blätter sind meist drei- oder fünfteilig, mit vertieften Längsrippen;

3) allerlei Tiere, Drachen, Löwen, Frazen, Masken, auch menschliche Figuren, meistens phantastisch behandelt, verschlungen, mit Fischschwänzen u. dgl. (Fig. 62).

Diesen Tiergestalten liegt oft eine geheimnisvoll-religiöse (symbolische) Bedeutung zugrunde.

Wo sind diese Ornamente angewendet?

An Säulenkapitälern, Gesimsbändern (Friesen), aber auch an allen kirchlichen Geräten (Kelchen, Leuchtern, Büchsen, Buchdeckeln z.), sowie an allen in der Zeit des romanischen Stiles gefertigten Gegenständen, die man überhaupt verzierte.

Wurde bei den romanischen Bauwerken auch Malerei in Anwendung gebracht?

Häufig wurden die Säulen und Gewölberippen leicht gefärbt, die Reliefs im Bogenfeld der Portale, sowie freistehende Statuen daselbst, an den Chorbalustraden z. in

den Farben der Natur bemalt, auch die flachen Decken, Gewölbskappen, Chorbände, besonders aber die Apsis mit Freskobil dern biblischen oder symbolischen Inhalts geschmückt.

Worin besteht nach Obigem der wesentlichste Fortschritt der romanischen Kirchen gegen die altchristliche Basilika?

1) In der Verlängerung des Chorraumes, wodurch die Kreuzform des Grundrisses entsteht; 2) in der Anwendung des Gewölbebaues; 3) in der Verbindung der Türme mit dem Körper der Kirche; 4) in der reichern architektonischen Gliederung und Ausschmückung.

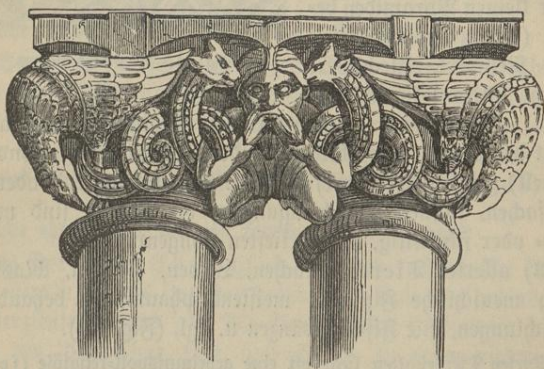


Fig. 62. Kapitäl getupelter Säulen in der Wartburg.

Saben alle kirchlichen Bauten die beschriebene Anlage?

Nur die größeren Kirchen; Dorfkirchen sind oft einschiffig, d. h. ohne Absseiten, auch ohne Querschiff und mit einem Turme, oder mit nur einer Absseite, einer in der Mauerdicke liegenden, außen nicht vortretenden Apsis, und anderen Vereinfachungen. Kapellen, namentlich die neben den Kirchen stehenden Taufkapellen (Baptisterien) und Totenkapellen (unter letzteren befindet sich ein Weinhaus [Grustgewölbe]), sind rund oder achteckig mit Kuppel und Kegeldach und halbkreisförmiger Apsis. In Schlössern kommen oft der

Raumersparnis wegen Doppelkapellen, d. h. zwei über einander liegende Kapellen, vor.

Bei letzteren war der obere Raum für die Herrschaft, der untere für die Diener bestimmt und im Gewölbe des untern eine Öffnung angebracht.

Was für Gebäude romanischen Stiles kommen außer den Kirchen noch vor?

Klostergebäude, bürgerliche Häuser und Burgen (Schlöffer).

Die Hauptbestandteile der ersteren sind: ein im Viereck angelegter gewölbter Gang, der einen Hof umschließt und gegen denselben große Bogenöffnungen hat, — der Kreuzgang, ein Versammlungsaal der Mönche — der Kapitelsaal, dann Speise- und Schlaßaal (Refektorium und Dormitorium).

Welche Bauformen haben diese Bauwerke?

Im allgemeinen dieselben wie die kirchlichen Bauten: rundbogige Thüren und Fenster mit Säulen, im Halbkreisbogen geführte Kreuzgewölbe mit Gurten und Rippen, außen Eisenen, Rundbogenfriese, wulstige Gliederungen, ähnliche Ornamente an Säulenkapitälern, Gesimsen u. dgl. wie in den Kirchen.

Die Fenster sind häufig gepaart, d. h. aus zwei rundbogigen Öffnungen mit einer Mittelsäule bestehend. Die Häuser wenden gewöhnlich die schmale Seite der Straße zu.

Sind im romanischen Stile mehrere Zeitabschnitte (Perioden) zu erkennen?

Es sind drei Hauptperioden zu unterscheiden:

a) Der frühromanische Stil (etwa 1000—1100). Vorherrschend flach gedeckte Basiliken. Die Gewölbe ohne Rippen (Gratgewölbe), die Gurten breit, bandartig. Alle Formen plump und schwer; die Säulen mit hoher (steiler) attischer Basis und Würfel- oder antikifizierendem (dem korinthischen schwerfällig nachgebildetem) Blattkapitäl, auch phantastische Gestalten in flachem Relief. Rohe Technik.

b) Der elegant-romanische Stil (etwa 1100—1180). Meist gewölbte Basiliken, gegliederte Pfeiler mit halb-

fäulenförmigen Diensten besetzt. Die Säulen schlanker, mit Eckblatt an der Basis, Kelchkapital mit verschlungenem Band- oder Blattwerk oder verziertem Würfelkapital. Am Außern Rundbogenfries. Reiche Portale. Durchaus lebendige, reiche Gliederung besonders der Gurten und Rippen und elegante, geschmackvolle Formen. Scharfe, saubere Technik.

c) Der spätromanische Stil (1180—1250). Zu den romanischen Formen kommen einige wichtige neue, die gewissermaßen den gotischen Stil vorbereiten, daher diese Stilform der Übergangstil genannt wird. Er ist von besonderer Wichtigkeit, weil eine große Menge von Bauwerken erhalten ist, die diesen Stil zeigen.

Elftes Kapitel.

Der spätromanische oder Übergangstil (Transitionsstil).

Worin besteht der Grundzug dieser Stilart?

Im Streben nach lebendiger Gliederung, größerer Leichtigkeit und Schlankheit, und Durchbrechung der Mauermassen. Es geht daraus ein Ringen nach neuen Formen und eine Umbildung der alten hervor.

Welche Veränderung erhielt oft der Grundriß der Kirche?

Die Einteilung mit Zugrundelegung des Bierungsquadrates hörte auf, die Pfeiler wurden näher an einander gerückt, so daß die Gewölbefelder nicht mehr Quadrate, sondern Rechtecke nach der Breite des Mittelschiffes bilden. Auch im Mittelschiff gehen von allen Pfeilern die Gewölbe aus (nicht wie früher von jedem zweiten), daher dieses die gleiche Anzahl von Gewölben (Travées) erhält, wie die Absseiten, nämlich so viele als Pfeilerdistanzen sind. Krypten wurden nicht mehr angelegt. Die Apsis erhielt statt der halbrunden eine eckige (polygone) Form, meist die eines halben Achtecks.

Welche neue Form fand im Aufbau Anwendung?

Der Spitzbogen, nämlich ein aus zwei Kreissegmenten, die sich oben berühren, gebildeter Bogen.

Die Linie, in welcher die Mittelpunkte der Kreissegmente liegen und welche deren Endpunkte (die Stützpunkte des Spitzbogens) verbindet heißt die Widerstandslinie.

Wie läßt sich der Spitzbogen konstruieren?

Auf dreierlei Art: 1) die Mittelpunkte der Kreise, aus deren Segmenten der Bogen besteht, liegen in den Stützpunkten (Fußpunkten) derselben (Fig. 63 a); in diesem Falle bildet die Widerstandslinie mit den Bogensehnen ein gleichseitiges Dreieck. Ein solcher Spitzbogen heißt ein gleichseitiger

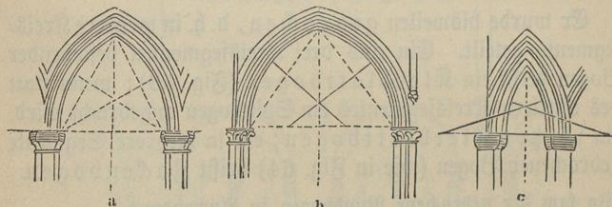


Fig. 63. Spitzbogenformen.

oder gerader; 2) die Mittelpunkte der Kreissegmente liegen innerhalb der beiden Fußpunkte, also innerhalb der Widerstandslinie; der Spitzbogen wird dann ein stumpfer, gedrückter (Fig. 63 b); 3) die Mittelpunkte liegen außerhalb der Fußpunkte (und der Widerstandslinie), wodurch der Spitzbogen ein steiler, lanzettförmiger wird (Fig. 63 c).

Wo wurde der Spitzbogen im Übergangsstile angewendet?

Zuerst und vorzugsweise in der Konstruktion der Gewölbe und Arkadenbögen, während Fenster, Thüren u. noch rundbogig blieben.

Durch das Zusammenrücken der Arkadenpfeiler entstand er bei den Längegurten (Schilfbögen) der Gewölbe von selbst. Am gewöhnlichsten kommt der stumpfe Spitzbogen vor. Da die Bauformen

sonst im allgemeinen die romanischen blieben und der Spitzbogen als wesentlichste neue Form dazutrat, so nannte man den Übergangsstil auch den romanischen Spitzbogenstil.

Welche Veränderung im Aufbau ist noch zu bemerken?

Die Höhe der Räume im Verhältnis zur Breite wird bedeutender. Da die Kreuzgewölbe, besonders die spitzbogigen, bei denen der Seitenschub geringer ist, nur eines starken Widerlagers an ihren Stützpunkten bedürfen, so kam man auf den Gedanken, nur hier die Mauern dick, sonst aber dünner zu machen, daher man außen den Wandpfeilern, von denen die Gewölbe ausgehen, entsprechend, Mauerverstärkungen — Strebepfeiler genannt — vorlegte.

Wie wurde der Rundbogen oft umgestaltet?

Er wurde bisweilen gebrochen, d. h. in mehrere Kreissegmente geteilt. Ein aus drei Kreissegmenten bestehender Bogen heißt ein Kleeblattbogen (Fig. 56); wenn statt des mittlern Kreissegmentes ein Spitzbogen angebracht wird, ein spitzer Kleeblattbogen; ein in mehrere Segmente gebrochener Bogen (wie in Fig. 64) heißt Zackenbogen.

Wo kam der gebrochene Rundbogen in Anwendung?

An Thüren, Fenstern, Friesen und sonstigen Details, natürlich aber nicht in der Gewölbekonstruktion, bei der er nicht anwendbar wäre.

Wie sind die Fenster im Übergangsstile?

Sie werden größer gemacht und in Gruppen gestellt, d. h. sie bestehen aus zwei oder drei oben bogenförmigen (spitz- oder rundbogigen) Öffnungen, von denen die mittlere höher ist. Oft werden die Fensteröffnungen von einem gemeinsamen großen Blendbogen eingefasst, in dem dann noch ein kleines rundes Fenster angebracht wird. Andere Formen sind: das Rundfenster, kreisförmig, an der Innenseite mit einem Zackenbogen besetzt, das Radfenster (Katharinenrad Fig. 55), ein Rundfenster mit speichenartigen Stäben oder Säulchen; beide sind oft über den Portalen an der Westfassade angebracht. Dann das Fächerfenster (Fig. 64).

Was ist in Bezug auf die Portale zu bemerken?

Sie wurden meistens sehr reich ausgestattet mit Säulen in den rechtwinklig abgestuften Seiten- (Anschlags-)

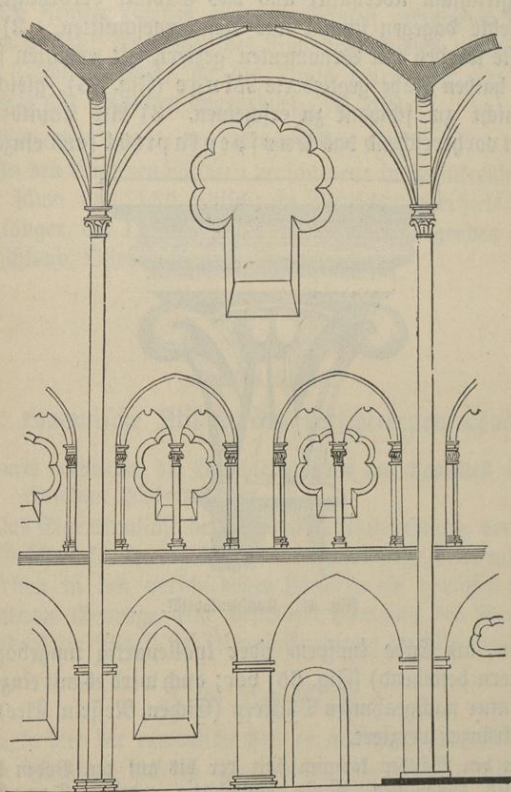


Fig. 64. St. Quirin zu Neuß.

Mauern; die Bögen wurden später im gedrückten Spitzbogen geführt, die Thüre selbst erhielt bisweilen statt des geraden Sturzes einen Kleeblattbogen (Fig. 56).

Welche Form zeigen die Säulen?

1) An der (attischen) Basis wird der untere Wulst (Pfühl) sehr breit, sodaß er über die viereckige Plinthe vortritt, gleichsam überquillt und das Eckblatt verdrängt, die Hohlkehle dagegen schmal und tief eingeschnitten. 2) Die Schäfte werden mit Ornamenten geziert, oft erhalten sie in ihrer halben Höhe gegliederte Ringe (Fig. 56), gleichsam um nicht zu schwach zu erscheinen. 3) Als Kapitälform kommt vorherrschend das Knospenkapitäl (aus einzelnen

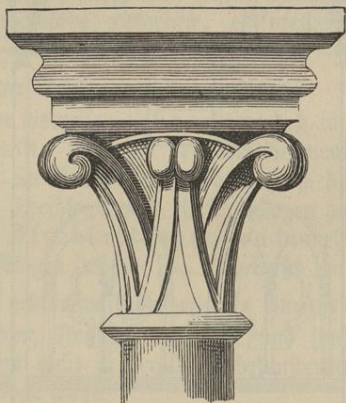


Fig. 65. Knospenkapitäl.

großen, am Ende knospen- oder knollenartig umgebogenen Blättern bestehend) [Fig. 65] vor; auch wird es mit einzelnen der Natur nachgeahmten Blättern (Eichen, Nesseln, Klee) oder Blattkränzen verziert.

An den Wänden kommen statt der bis auf den Boden herabgeführten Halbsäulen häufig kapitälartig verzierte Tragsteine (Konsolen) in Anwendung oder kurze, nicht ganz herablaufende Halbsäulen, die auf Konsolen ruhen.

Wie sind die Gesimse?

Reich und fein gegliedert im Wechsel von Stäben und Hohlkehlen, ebenso die Gewölbegurten und Rippen, die Fenster-

wände und inneren Flächen (Laibungen, Archivolten) der Arkadenbögen und anderer Bögen.

Welchen Schmuck erhielt das Äußere?

Die Fenster wurden mit von Säulen getragenen Blendbögen umfaßt, die Bögen des Rundbogenfrieses werden spitz oder fleblattförmig, an der Apsis wurde oft eine kleine Galerie mit Säulchen angeordnet (Fig. 60).

Wie lange dauerte der spätromanische Stil?

In den einzelnen Ländern verschieden: in Frankreich baute man schon um 1150 gotisch; in Deutschland erhielt er sich viel länger, bis 1230—1240, in einzelnen Gegenden (Süddeutschland, Österreich) noch länger.

Zwölftes Kapitel.

Der romanische Stil in den verschiedenen Ländern.

Wodurch entstanden die Verschiedenheiten des Baustiles in den einzelnen Ländern?

Das Eigentümliche der nationalen Abstammung, der Sitte und Geschmacksrichtung, klimatische Verhältnisse, Baumaterialie bewirkten in den verschiedenen Ländern ein gewisses unterscheidendes Gepräge, eine besondere Färbung des Baustiles besonders im Detail bei Übereinstimmung im allgemeinen.

a) In Deutschland.

Gelangte hier der romanische Stil zu besonderer Entwicklung?

Er entfaltete sich in Deutschland am reinsten und zur höchsten Blüte. Vom deutsch-romanischen Baustil gilt vornehmlich das im 10. und 11. Kapitel Gesagte.

Wo ist die älteste Entwicklung zu suchen?

In den sächsischen Ländern, wo schon im 11. Jahrhundert viele Bauwerke entstanden.

Welche Formen sind hier die üblichen?

Die flachgedeckten Pfeilerbasiliken, häufig auch Pfeiler und Säulen wechselnd, an der Westseite zwischen den Türmen eine zweigeschossige Halle.

Beispiele: Gernrode am Harz, 950 gegründet (Säulen und Pfeiler wechselnd, Säulengalerie über den Absseiten); Quedlinburg, Schloßkirche, um 1100 gebaut, mit großer Krypta; Hilbesheim, St. Michael mit sehr breiten Absseiten, sechs Türmen und bemalter Holzdecke, St. Godehard, 1133, mit achteckigem Vierungsturm, reicher Ornamentik. Der Dom von Braunschweig, 1174, eine gewölbte Pfeilerbasilika, im Innern ganz mit Fresken bedeckt. Der Dom von Magdeburg im reichsten Übergangsstile (1208).

Welche Anlage ist in Süddeutschland, besonders in Schwaben, vorherrschend?

Die flache Säulenbasilika, oft ohne Querschiff, alle drei Schiffe von gleicher Länge in runde Apsiden auslaufend. In der reichen Ornamentik sind besonders phantastische Tiergestalten beliebt.

Wodurch zeichnen sich die Bauwerke in den Rheinlanden aus?

Durch die hohe und frühzeitige Ausbildung des Gewölbebaues, der von hier ausging. Es kommen hier keine Säulenbasiliken vor, häufig sind Emporen (Galerien) über den Seitenschiffen, ein Kuppelturm über der Vierung; kleine Säulengalerien am Außern der Apsis, ein sehr ausgebildeter, reicher Turmbau. Den Übergangsstil finden wir hier in der höchsten Vollendung bei brillanter Ausschmückung im Detail.

Die wichtigsten dieser Bauwerke sind: der Dom in Mainz (1081—1135) mit zwei Chören und Querschiffen, Gewölbe und Westchor später; der Dom von Worms mit zwei Chören, Kuppel- und runden Türmen, der östliche Teil und das Schiff um 1170, der westliche Teil um 1215 gebaut; der Dom von Speier, der größte Bau seiner Zeit, 1030 mit flacher Decke erbaut, um 1160 gewölbt, in edlen Formen, die Apsis mit Nischen (zweimal, 1689 und 1794, von den Franzosen teilweise zerstört, neuesterzeit vollständig restauriert); die Abteikirche zu Laach (Fig. 66), von 1093 bis 1156, mit gleicher Gewölbeanzahl in Mittelschiff und Absseiten, sechs Türmen, in reicher Ausbildung. Bei mehreren Kirchen Kölns enden Chor und Querschiffsflügel im Halbkreise, wodurch im Grundriß eine Kleeblattform entsteht, so Maria auf dem Capitol (mit

niedrigem Umgang um den Chor), St. Aposteln und Groß St. Martin. Unter den vielen prachtvollen Bauten im Übergangsstile zeichnen sich aus: St. Quirin zu Neuß (Fig. 64) von 1209, mit überreicher Decoration, der Münster zu Bonn (Fig. 60) mit hohem achteckigem Vierungsturm, eckigem Schluß der Kreuzarme und Strebebögen am Schiff, die meisten Kirchen in Köln, besonders St. Gereon, dessen um 1220 erbautes Schiff ein Zehneck mit einem Kranze von acht halbrunden Kapellen bildet, darüber Galerien, die Fenster spitzbogig; Limburg an der Lahn, um 1220, außerordentlich prachtvoll, mit Emporen, darüber ein Laufgang, sieben Thürme.

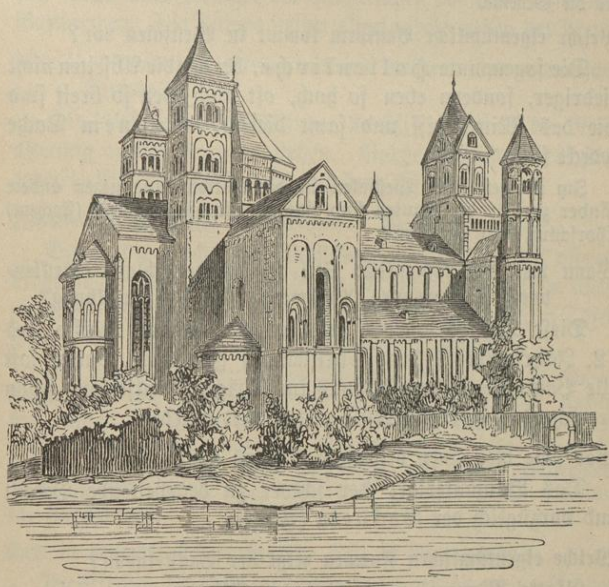


Fig. 66. Die Abteikirche zu Laach.

In welchen Ländern findet sich noch der Übergangsstil in hoher Ausbildung?

In Thüringen, Franken und Oesterreich.

Der Dom von Raumburg aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, spitzbogig, die Fenster rundbogig, mit zwei Chören, Quer-

schiffen und Krypten; der Dom von Bamberg aus derselben Zeit, innen spitz-, außen rundbogig, mit zwei Chören und vier Türmen neben denselben; St. Sebald in Nürnberg; der Dom von Gurk in Kärnten mit einer Krypta von hundert Säulen, ohne Querschiff; die Cisterzienserabtei Lilienfeld in Osterreich (1202—1230) im Übergangstile; die Kirchen von St. Ják in Ungarn (besonders reiches Portal), Trebitsch in Mähren und viele andere. In Osterreich sind auch neben den Kirchen stehende Totenkapellen (Kärner) sehr häufig von runder, später polygoner Grundform mit halbrunder Apsis, oft mit der reichsten romanischen Ornamentik. Sie waren zum Totenkult bestimmt, unter ihnen befindet sich eine Gruft für die Gebeine.

Welche eigentümliche Bauform kommt in Westfalen vor?

Die sogenannte *Hallenkirche*, bei der die Absseiten nicht niedriger, sondern eben so hoch, oft auch eben so breit sind wie das Mittelschiff und samt diesem von einem Dache bedeckt sind.

Im übrigen blieb Westfalen in der Entwicklung gegen andere Länder zurück; die Bauten sind einfach, oft mit geradem (flachem) Chorschluß statt der Apsis.

Wann war der romanische Stil in Norddeutschland (Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Preußen) in Übung?

Diese Länder wurden erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dem Christentum gewonnen, daher fast alle Bauwerke in dem damals im übrigen Deutschland schon herrschenden Übergangstile ausgeführt wurden.

Was übte hier einen besondern Einfluß aus?

Das Baumaterial: der schwer zu bearbeitende Granit und vorzüglich der Backstein (Ziegel).

Welche eigentümlichen Formen zeigt der Backsteinbau?

Glatte Mauerflächen, einfache Gliederungen, fast gar keine Ornamente. Der Rundbogensfries besteht oft aus sich durchkreuzenden Bögen, oder wird durch Kanten ersetzt, darüber der Zahnschnitt (über Eck gestellte Ziegel). Die Vermittelung zwischen der Rundung der Halbsäulen und den viereckigen Decksimen wird statt des Würfelskapitals durch vorgelegte Dreiecke oder Trapeze bewerkstelligt.

Es kommen fast nur Pfeilerbasiliken, und zwar im Spitzbogen gewölbte, vor; die Formen sind durchaus einfach. Man ließ fast immer den Bau als Rohbau (ohne Anwurf oder Putz) stehen.

b) In Italien.

Welche Baugruppen lassen sich hier unterscheiden?

Die römische, toscanische, venezianische, lombardische und sicilianische Architektur. Bei allen zeigt sich mehr oder weniger ein Nachklingen der antik römischen Bauformen. Die Türme stehen abge sondert neben der Kirche.

Wie ist die römische Kirchenbaukunst während der romanischen Periode?

Sie blieb beim altchristlichen Basilikenbau und der Nachahmung antiker Formen stehen. Vorherrschend ist die flach gedeckte Säulenbasilika mit einzelnen Pfeilern.

Wodurch zeichnet sich der toscanische Basilikenbau aus?

Durch die reiche Ausschmückung der Fassade mit offenen Bogenstellungen (Arkadengalerien) in mehreren Reihen übereinander, verschiedenfarbigen Steinlagen und farbigem Mauerwerk. Die Pfeilerbasilika ist hier vorherrschend.

Das prachtvollste Werk ist der Dom von Pisa (1065 begonnen), fünfschiffig, mit Galerien, breitem Querschiff und ovalem Kuppelturm. Bloß die Abseiten sind gewölbt. Der schiefe Glockenturm daneben (von 1174) hat Bogenstellungen. Die Kirche S. Miniato in Florenz, ohne Querschiff, mit flacher Balkendecke, welche im Mittelschiffe von Querbogen getragen wird, aus dem 11. Jahrhundert.

Kam in Venedig der romanische Stil in Anwendung?

Die Kirchen wurden im byzantinischen Stil gebaut (s. oben S. 68) mit Beimischung einiger romanischer Formen. Die Palastarchitektur zeigt eine Mischung von romanischen, byzantinischen, selbst arabischen Formen.

Wie entwickelte sich der romanische Stil in der Lombardei?

Zu hoher Vollendung, besonders die gewölbte Basilika. Eigentümlich ist die Anordnung der Fassade mit einem

Giebel über alle drei Räume, durch Arkadengalerien, Pilaster und Radfenster verziert; ferner die baldachinartigen Vorbaue der Portale aus einem von zwei Säulen, die auf Löwen stehen, getragenen Bogen bestehend, darüber ein Giebelbach. Als Ornamente sind phantastische Tiergestalten sehr häufig.



Fig. 67. Chor des Domes zu Palermo.

kreuzende Spitzbogen häufig angebracht. Die Capella speciosa und der Chor des Domes (Fig. 67) in Palermo und der Dom von Monreale (1174), die erste und der letzte mit prachtvollem Schmuck von Mosaiken, sind die wichtigsten Bauten.

In vorzüglicher Ausbildung zeigen den romanischen Stil der gewölbte Dom von Modena (aus dem 12. Jahrhundert, ohne Querschiff), der ebenfalls gewölbte, in seinem Grundplan sehr regelmäßige Dom von Parma (mit achteckiger Kuppel über der Vierung, an der Fassade Zwerggalerien) und die flachgedeckte Pfeilerbasilika S. Zeno in Verona.

Welchen Stil zeigen die Bauten von Unteritalien und Sicilien im 12. Jahrhundert?

Über Sicilien herrschten zuerst die byzantinischen Kaiser, dann die Araber, dann die Normannen (seit 1072). Die Bauwerke, durch außerordentliche Pracht und reichen Schmuck von farbigen Steinen und Mosaik ausgezeichnet, zeigen byzantinische, arabische und romanisch-normannische Formen gemischt.

Mit der römischen Basilika verbindet sich der Kuppelbau, der arabische Spitzbogen mit verlängerten Schenkeln, das arabische Stalattitengewölbe (s. S. 78). Außen sind sich durch-

c) In Frankreich.

Welche Hauptgruppen von Bauwerken romanischen Stils sind hier zu unterscheiden?

Die im südlichen Frankreich und die nordfranzösischen (normännischen).

Was bezeichnet den Stil der ersteren?

Eine entschiedene Nachahmung antik-römischer Formen. Bei den Pfeilerbasiliken hat das Mittelschiff ein Tonnen- gewölbe, die Abseiten halbe Tonnengewölbe. Die Kapitäle der kannelierten Säulen und Pilaster sind meistens den korinthischen nachgebildet, die Gesimse ruhen auf Tragsteinen (Konsolen); an den Portalen zeigt sich eine reiche Ornamentik, sonst aber sind die Bauten einfach und kahl.

In der Auvergne und in Burgund kommen oft Emporen (Galerien) über den Seitenschiffen vor. Die Abseiten setzen sich als Umgang um den Chor fort, daran wurde ein Kranz von Kapellen gefügt. Die Kathedrale von Clermont und St. Sernin zu Toulouse aus dem 12. Jahrh. sind die vorzüglichsten Bauwerke dieser Art.

Welches Volk bildete den romanischen Stil im nördlichen Frankreich aus?

Die daselbst seit dem 10. Jahrhundert ansässigen Normannen.

Welche Eigentümlichkeiten zeigt hier der Stil?

Das Kreuzgewölbe fand hier schon früh durchgängige Anwendung. Durch den Scheitel jedes Gewölbes zog man eine Querrippe, wodurch dieses sechssteilig wurde. Über den Abseiten brachte man häufig Emporen oder Laufgänge an, die sich auch im Querschiffe fortziehen, über der Vierung einen viereckigen Turm, Nebenschöre, an den Ecken der Türme kleine Ecktürme. Die Ornamente sind durchaus lineare (Zickzack, Raute, Stern etc.), nicht pflanzliche, mit phantastischen Tieren u. dgl. gemischt. Das gewöhnlich angewendete Würfelskapitäl erscheint unten wie gefältelt, die Gesimse werden von Konsolen getragen.

Im ganzen haben diese Bauten ein strenges, ernstes Gepräge und sind den sächsischen verwandt.

d) In England.

Welchen Stil zeigen die Bauten des 12. Jahrhunderts?

Den der seit 1066 hier herrschenden Normannen; sie sind denen des nördlichen Frankreichs verwandt.

Welche wesentlichen Verschiedenheiten von den romanischen Bauwerken anderer Länder finden sich hier vor?

Die englischen Bauten zeigen eine derbe, schwerfällige Massenhaftigkeit. Der Chor ist oft so lang wie das Schiff und samt den Nebenschören flach, durch eine gerade Wand statt der Apsiden abgeschlossen. Über den Abseiten sind Emporen, oft auch noch oberhalb kleine Galerien. Die Stützen der gewöhnlich flach gedeckten Schiffe sind achteckige oder dicke runde Pfeiler mit einem Kranze von kleinen Würfelkapitälern. Über der Vierung ist ein massenhafter viereckiger Turm.

Welche Eigentümlichkeit haben die Ornamente?

Die linearen sind vorherrschend, besonders das Zickzack, das oft an allen Bögen angebracht ist, dann Kauten, Schuppen u. dgl. Horizontale Gesimse sind besonders häufig, sowie blinde Bögen zur Belebung der Wandflächen angewendet.

Die Eisenen treten stark vor, den obern Abschluß bildet oft eine Zinnenbekrönung. Die attische Basis kommt fast gar nicht vor.

Die bedeutendsten Kathedralen dieses romanisch-normännischen Stils sind in Norwich und Durham.

In welchen Ländern kommen noch romanische Bauwerke vor?

In Dänemark, Schweden, Norwegen, selbst auf Rhode-Inseln und in Grönland. Sie sind meist roh, teils nach englischen, teils nach deutschen Vorbildern.

Dreizehntes Kapitel.

Der gotische Baustil.

Was nennt man gotischen Baustil?

Die Bauart, welche die schon im Übergangsstil vorbereiteten Grundzüge: 1) die durchgängige Anwendung des Spitzbogens; 2) die Gewölbekonstruktion als Gerüst mit Durchbrechung der Mauern und Auflösung der Massen; 3) das Aufwärtstreiben aller Teile — zu einem neuen, durchgebildeten Stile entwickelte.

Man nennt diesen Stil auch den altdeutschen oder germanischen, weil er bei den Völkern deutschen Stammes seine höchste Ausbildung erhielt, oder den Spitzbogenstil, weil der Spitzbogen eines seiner wesentlichsten Merkmale ist. Der Name gotisch stammt von den Italienern, die ihn als Spottnamen gebrauchten; er ist zwar nicht bezeichnend, aber allgemein verständlich und üblich.

Wo entstand der gotische Baustil?

In Nordfrankreich (Isle de France und Paris) in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts; er verbreitete sich im Laufe des 13. Jahrhunderts fast über alle christlichen Länder Europas, in denen früher der romanische Stil üblich war.

Wann herrschte der gotische Baustil?

Von ungefähr 1230 (in Frankreich und England etwas früher) bis gegen 1525; seine Blüte fällt ins 14. Jahrhundert.

Mit welchen Verhältnissen steht das Aufkommen des gotischen Stiles in Zusammenhang?

Mit dem kräftigen Aufschwung des Volksgeistes, dem Emporblihen des Bürgertums und der Städte und dem alle Verhältnisse, die Erziehung, wie die gesamte Anschauungsweise durchdringenden christlichen Geiste.

Von wem wurden die Bauwerke in dieser Zeit ausgeführt?

Von bürgerlichen Baumeistern — Laien, nicht wie in der romanischen Periode durch die Geistlichkeit. Es bildeten sich zunftmäßige Verbindungen — Bauhütten genannt —, die als eigene Bauförperschaften ihre besonderen Gesetze hatten.

Die vier Haupthütten Deutschlands waren zu Straßburg, Köln, Wien und Bern (später Zürich). Die Werkmeister und Gesellen verbreiteten sich über die Länder; jeder erhielt sein eigenes Zeichen, das aus einzelnen Stücken mit Winkeln einer der betreffenden Bauhütte eigenen größern geometrischen Figur (dem Schlüssel) bestand. Solche aus Winkeln gebildete Zeichen — Steinmeyerzeichen — findet man häufig an gotischen Bauwerken.

Welchen wichtigen Vorteil gewährt die Anwendung des Spitzbogens beim Gewölbebau?

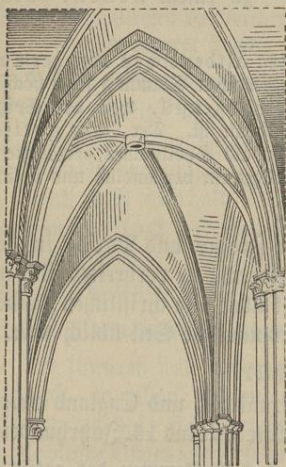


Fig. 68.
Gewölbesystem der gotischen Baukunst.

Der Spitzbogen*) übt einen geringern Seitenschub aus als der Rundbogen, er bedarf daher keiner so dicken Mauern wie dieser, sondern nur starker Stützen seiner Ausgangspunkte.

Wie wurden demnach die Gewölbe behandelt?

Die von Pfeilern gestützten Quer- und Längsgerüste (Fig. 68) nebst den Kreuzrippen, welche durch einen großen Schlußstein ihre Spannung erhalten, bilden ein festes Gerippe oder Gerüst, in welches die dreieckigen Klappen nur als Füllung ganz dünn eingespannt werden.

Es verschwindet so die Masse des Gewölbes, indem dessen Druck und Schub nur auf das Rippenwerk und die Punkte, welche dasselbe stützen, nämlich die Pfeiler und Wandpfeiler, wirkt.

*) Über die Arten des Spitzbogens s. oben S. 109 und Fig. 63. Seine Entstehung ergibt sich aus gewissen Konstruktionsverhältnissen und beruht auf Berechnung und mathematischer Grundlage. Die Erklärung seiner Entstehung aus Nachahmung von Baumgängen u. dgl. ist daher nicht stichhaltig.

Von welchem Einfluß war diese Konstruktion auf die Umfassungsmauern des Bauwerkes?

Es brauchten nur die einzelnen Stellen, welche die Gewölbegurten stützen, dick und massiv zu sein, die dazwischen liegenden Mauerteile aber konnten dünn und selbst größtentheils durchbrochen sein. Diese einzelnen starken, die Gewölbe stützenden Mauerteile heißen Strebepfeiler; die dazwischen liegenden Füllungsmauern sind von hohen Fenstern durchbrochen.

Die Gewölbegurten und Rippen bilden also mit den Pfeilern und Strebepfeilern ein luftiges Gerüst, wo sich überall Druck und Gegendruck aufhebt; es löst sich so die Masse der Mauern auf und gestattet eine zahlreiche Durchbrechung derselben durch Fenster.

Welche Folge hatte noch die Anwendung des Spitzbogens?

Er führte hohe, schlanke Verhältnisse herbei und bewirkte ein Aufwärtstreben aller Teile, daher die abschließende Horizontallinie überall vermieden wird, die Vertikallinie vorherrscht.

Was sind demnach die Hauptmerkmale der gotischen Bauwerke?

1) Die durchgängige Anwendung des Spitzbogens; 2) die Konstruktion der Gewölbe als Gerippe durch Gurten und Rippen, Pfeiler und Strebepfeiler, welche die Teilung und Durchbrechung der Mauern bedingt; 3) die aufstrebende Bewegung in allen Teilen — das Vorherrschen der Vertikallinie.

Auf welcher Grundlage beruht also der gotische Stil?

Ganz auf geometrischer; die Konstruktion beruht auf mathematischer Berechnung, und bei der strengen Gesetzmäßigkeit des Stiles ist auch das Detail aus geometrischer Kombination hervorgegangen. Das sogen. Achtort — der Übergang vom Viereck ins Achteck — und die Durchdringung des Drei- und Vierecks bilden die Grundlagen.

Welche künstlerische Bedeutung hat dieser Baustil?

Durch das Verschwinden, gewissermaßen die Vergeistigung der Materie und das Streben nach aufwärts drückt er so recht den Geist des Christentums aus; er kann daher der eigentlich

christliche Baustil genannt werden. Seine Erfindung ist ein gewaltiger Flug, eine großartige Neugestaltung der Bauweise; er hat eine in sich abgeschlossene, vollendete Schönheit.

Welchen Grundplan haben die gotischen Kirchen?

Den der gewölbten Basilika; sie bestehen auch aus Schiff, Querschiff und Chor. Die einzelnen Teile erhielten jedoch manche Veränderung.

Welche Veränderung zeigt das Schiff?

1) Die Einteilung nach Quadraten (wie im romanischen Stile) wird völlig aufgegeben; die Pfeiler rücken näher zusammen, so daß die Gewölbefelder des Mittelschiffes Rechtecke bilden, deren breitere Seite das Mittelschiff bildet (Fig. 69); 2) jeder Pfeiler ist Gewölbeträger auch für das Mittelschiff, denn die Anzahl der Gewölbe in Mittelschiff und Absseiten ist gleich; 3) an den Umfangsmauern treten die Strebepfeiler, die gegen innen zu als Wandpfeiler gebildet sind, stark vor, die Mauern dazwischen sind ganz dünn.

Das Schiff ist gewöhnlich dreiteilig, aus dem Mittelschiff mit zwei um die Hälfte oder ein Drittel schmälere und niedrigere Absseiten bestehend; größere Kirchen sind fünfschiffig (mit vier Absseiten Fig. 69), kleine einschiffig, ohne Absseiten, oder durch eine Pfeilerreihe in zwei Schiffe geteilt.

Das Querschiff fehlt bisweilen; bei großen Bauten hat es niedrigere Seitenschiffe (Fig. 69), immer aber Höhe und Breite des Mittelschiffes.

Welche wesentliche Veränderung erfuhr der Chor?

1) Es wurde keine Krypta mehr angelegt, daher entfiel die bedeutende Erhöhung des Fußbodens des Chores und dessen scharfe Sonderung vom übrigen Kirchengebäude. Sein Boden wurde nur um zwei bis drei Stufen erhöht; 2) die Apsis fällt weg, und es wird der Chor seiner ganzen Breite nach polygon, d. h. vieleckig abgeschlossen (Fig. 69, 70).

Der gewöhnlichste Abschluß ist der dreiseitige, d. h. mit drei Seiten des Achtecks (Fig. 70); auch fünf Seiten des Zwölfecks (wie am Kölner Dom Fig. 69) kommen häufig vor. Die Zahl der Seiten ist fast immer eine ungerade, weil sonst ein Winkel auf die Mitte fiel. Der Chor hat die Höhe und Breite des Mittelschiffes.

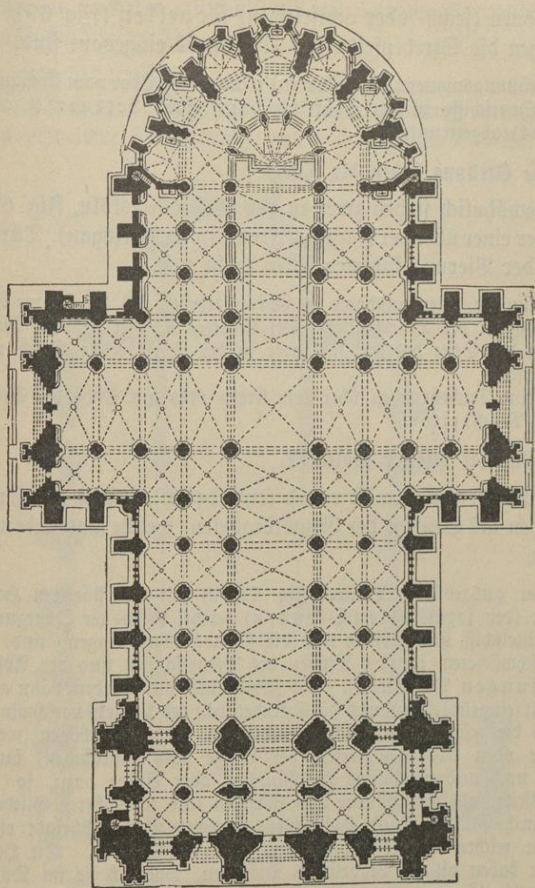


Fig. 69. Grundriß des Kölner Doms.

Welche reichere Choranlage haben die großen Kirchen?

Die Absseiten setzen sich um den Chor als niedrigerer Umgang fort; dazu kommt oft noch ein Kranz von

polygonen (sechs- oder achtseitigen) Kapellen (Fig. 69), die zwischen die Strebepfeiler des Umganges eingebaut sind.

Brüstungsmauern (Balustraden) trennen den Chor vom Umgange; vom Querschiffe ist der Chor oft durch einen Lettner (s. oben S. 104) abgetrennt.

Welche Stellung haben die Türme?

Gewöhnlich stehen zwei an der Westseite (Wien, Fig. 69), seltener einer über der Fassade (Freiburg im Breisgau). Türme über der Bierung kommen selten mehr vor.

Beim St. Stephansdome in Wien erheben sich die Türme über den Flügeln des Querschiffes. Bei kleineren Kirchen steht der Turm oft an der Seite des Schiffes oder in der Ecke, welche Schiff und Chor bilden.

Kleine Dachtürmchen über dem Kreuz oder am Ende des Chors heißen Dachreiter.

Wie sind die Pfeiler gebildet?

Ihre Grundform ist rund (cylindrisch), besetzt mit Halbsäulchen als Stützen der Gewölbegurten, welche man Dienste nennt.

Der ausgebildete Pfeiler (Fig. 71) ist mit vier stärkeren Halbsäulchen (den sogen. alten Diensten) besetzt, welche die Quergurten in Mittelschiff und Abseite und die Arkadenbögen tragen, und mit vier schwächeren für die Rippen des Mittelschiffes und der Abseite (den jungen Diensten). Die Zwischenräume wurden dann ausgehöhlt (eingelehrt), wodurch die Cylinderform des Pfeilers verschwindet. Durch die reichere Gliederung der Arkaden- und Schildbögen (welche letztere oben das Gewölbefeld der Länge nach umrahmen) kamen dann noch mehrere dünne Halbsäulchen oder Stäbe dazu, so daß der Pfeiler als ein Bündel von stärkeren und schwächeren Gliedern, die durch Plättchen und Hohlkehlen getrennt sind, erscheint; einen solchen reichen Pfeiler nennt man Bündelpfeiler. Die Halbsäulchen haben oft ein vorgelegtes Plättchen, wodurch sie im Durchschnitte birnförmig (gratig) erscheinen.

Wie ist die Basis (der Sockel) der Pfeiler?

Vieleckig (polygon), gewöhnlich viereckig mit abgenommenen Ecken, darauf stehen Halbpolygone für die einzelnen Dienste, auf diesen dann die Basen derselben, welche als zusammen-

geschobene, niedrige attische Basis mit ganz schmaler Hohlkehle gebildet sind (Fig. 71).

Wie sind die Kapitäle?

Die Kapitäle der Halbsäulen sind kelchförmig, wenig nach oben erweitert (ausladend) und mit einzelnen Blättern, die

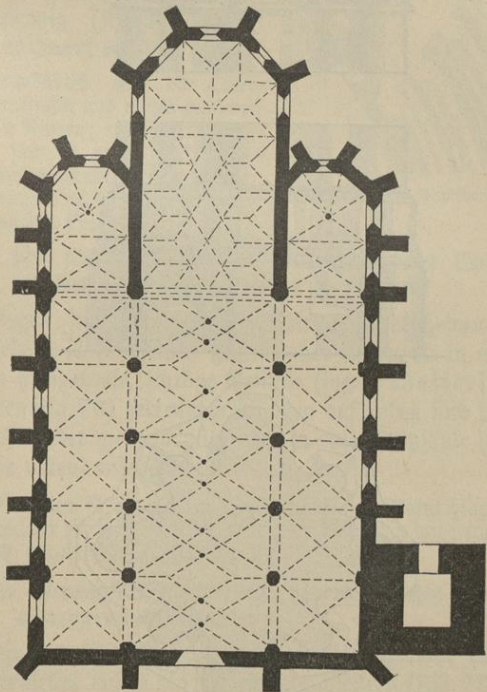


Fig. 70. Grundriß einer spätgotischen Hallenkirche.

wie aufgelegt erscheinen, verziert. Solche Blätter sind oft auch in den Zwischenräumen der Dienste angebracht, so daß sich um den Pfeiler ein Blätterkranz herumzieht. Die Deckplatten sind polygon und niedrig (Fig. 71).

Das gotische Kapitäl ist mehr dekorativ und um den Abschluß der Vertikallinie des Pfeilers und den Anfang des Bogens zu

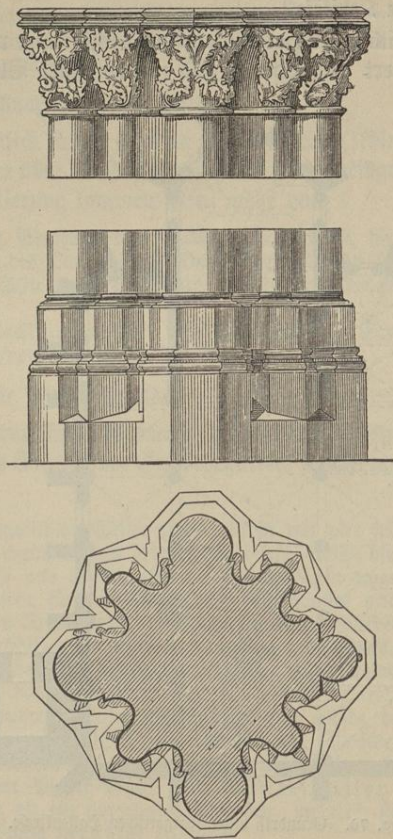


Fig. 71. Reicher gotischer Pfeiler nebst Grundriß.

markieren. Die an der Wand des Mittelschiffes aufsteigenden Dienste der Gewölbe desselben durchbrechen natürlich den Blätterkranz des Pfeilers.

Welche Gliederung haben die Gewölbegurten und Rippen?

Sie laufen nach vorn spitz zu und zeigen einen reichen Wechsel von Stäben (runden Gliedern) und Hohlkehlen (Fig. 72); das vorderste Glied ist ein Rundstab mit vorgelegtem Plättchen. Die Schlußsteine der Rippen sind meist ringförmig (Kringel), oft mit Bildwerk verziert.

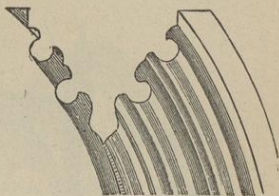


Fig. 72. Gewölberippe.

Gewöhnlich sind die Duergurten stärker und reicher gegliedert als die Rippen; erst in der spätern Zeit sind sie gleich stark. Ihre Gliederung ist ein Hauptkennzeichen der verschiedenen Stilperioden (s. das nächste Kapitel).

Wie sind die Widerlager der Gewölbe an den Umfassungsmauern — die Strebepfeiler — gebildet?

Gegen die Innenseite der Kirche zu erscheinen sie als gegliederte Wandpfeiler, gegen außen steigen sie in mehreren durch horizontale, schräge Gesimse (sogen. Wasserschläge, s. unten Fig. 76) getrennten Absätzen auf; oben sind sie schräg bedacht, oder giebelförmig, oder in eine Spitzsäule (darüber weiter unten) endigend.

Bisweilen ist ein Teil ausgehöhlt und eine Statue hineingestellt, über welcher ein von Säulchen getragener Baldachin mit pyramidalem Aufsatz angebracht ist (Fig. 75, 80).

Welche Strebepfeilerkonstruktion hat das Schiff wegen der niedrigeren Absseiten?

Die als Widerlager der Mittelschiffsgewölbe dienenden Strebepfeiler ruhen auf den Arkadenpfeilern (Fig. 73). Hier konnte man sie aber nicht in gehöriger Stärke anbringen, um dem Seitenschub der Gewölbe genügenden Widerstand zu leisten. Man schlug daher von ihnen brückenartig Bögen — Strebebögen genannt — zu den Strebepfeilern der Umfassungsmauern und leitete so den Schub der Mittelschiffsgewölbe auf diese über.

Dies ist eine sehr sinnreiche Konstruktion. Die Strebebögen sind an ihrer untern Fläche gegliedert, ähnlich den Bögen des Innern, oben schräg, an den Seiten oft etwas durchbrochen. Bei einem niedrigeren Chorumgange war hier natürlich eine eben solche Konstruktion erforderlich. Bei fünfschiffiger Anlage leiten Strebebögen den Druck der Mittelschiffsgewölbe auf die Strebepfeiler, welche sich

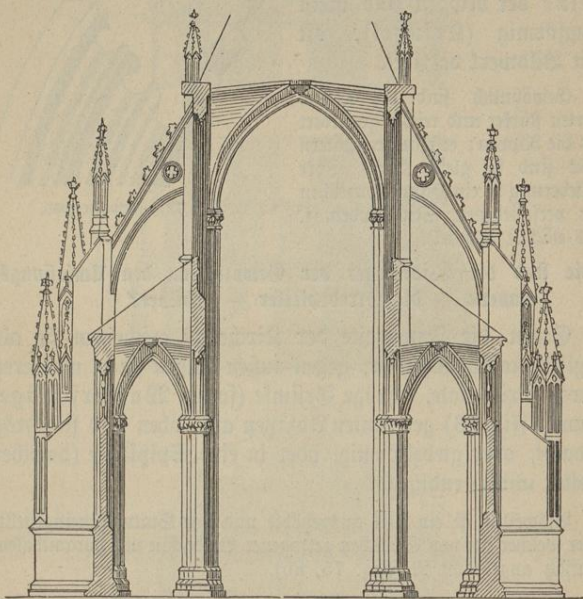


Fig. 73. Querschnitt des Domes zu Halberstadt.

über den die beiden Seitenschiffe trennenden Pfeilern erheben, und wieder Strebebögen von hier auf die Strebepfeiler der Umfassungsmauern. Der Stärke wegen sind bisweilen zwei Strebebögen über einander angebracht.

Welche Form zeigen die gotischen Fenster?

Die spitzbogigen Fenster sind groß und hoch, daher durch gegliederte Stäbe (Pfoften genannt) in mehrere Abteilungen gebracht. Die Pfoften sind in der Höhe, wo der Spitzbogen

des Fensters anfängt, durch dreiteilige Bögen (runde oder spitze Kleeblattbögen) mit einander verbunden. Das Bogensfeld darüber ist mit durchbrochenem, geometrische Figuren bildendem Stabwerk — Maßwerk genannt — ausgefüllt (Fig. 74).

Das in der guten Zeit immer geometrisch konstruierte Maßwerk besteht aus Kreisen, Drei- und Vierecken mit gekrümmten (sphärischen) Seiten, in welche aus mehreren Bogenteilen bestehende Figuren (Pässe genannt) eingesetzt sind. Diese sind Drei-, Vier-, Fünfpässe zc. nach der Anzahl ihrer Bogenteile. Es finden hier sehr mannigfache Kombinationen statt. In der Regel hat an einem Bauwerke jedes Fenster anderes Maßwerk, oder es kommen doch mehrere verschiedene Motive und Variationen vor.

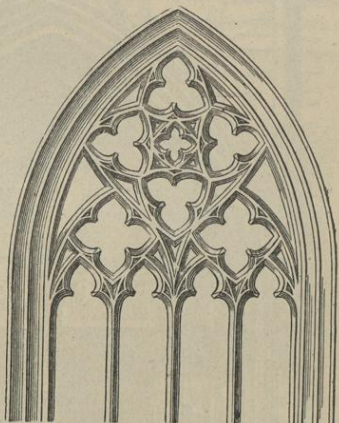


Fig. 74. Gotisches Fenster.

Die Anzahl der Pfosten ist nach der Größe des Fensters eins bis fünf.

Die Fenstergewände sind im Wechsel von Rundstäben und Hohlkehlen gegliedert, bisweilen auch mit Säulchen eingefasst.

Rundfenster, die besonders an der Fassade angebracht wurden, sind auch mit Maßwerk, welches hier ein Rad oder eine Rosette bildet, ausgefüllt.

Auf welche Weise werden bisweilen die Mauern des Mittelschiffes im Innern belebt?

Durch eine in der Mauerdicke angelegte Galerie (Zaufgang), Trisorium genannt, welche sich in dreiteiligen Bögen gegen das Mittelschiff öffnet.

Wo sind die Portale an den gotischen Kirchen angebracht?

Das Hauptportal in der Regel an der Fassade, Nebenportale an den Flügeln des Querschiffes oder an den Absseiten.

Welche Form haben die Portale?

Die nach außen sich erweiternden Seitenmauern (Anschlagsmauern) sind nicht mehr rechtwinklig abgestuft, aber mit

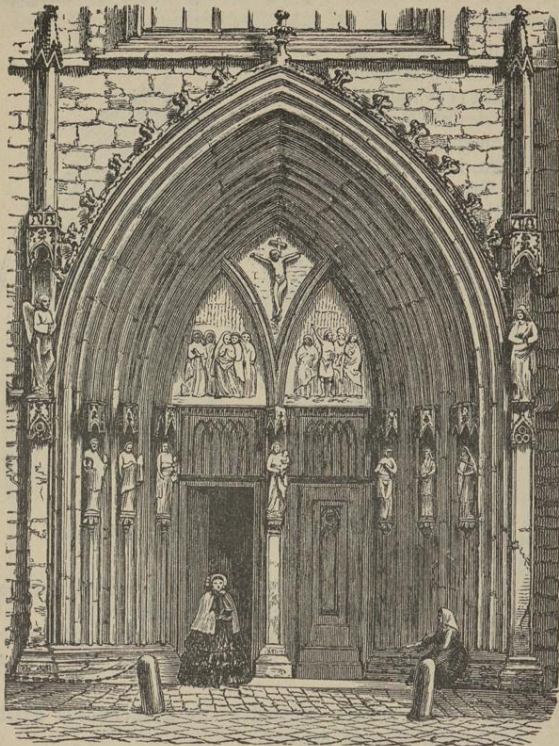


Fig. 75. Portal der Minoritenkirche in Wien.

Säulchen oder mit Stäben, die sich ohne Unterbrechung herumziehen, besetzt (Fig. 75). Dazwischen liegen breite Hohlkehlen, in denen oft Statuen stehen. Die Thüre selbst hat einen horizontalen Sturz, oder ist im flachen Kleeblattbogen (s. unten Fig. 82) bedeckt: im Bogensfelde darüber meistens ein Relief.

Oft dienen die Kapitäle der Säulchen als Postamente für Statuen, über denen Baldachine angebracht sind. Bei reichen Anlagen (z. B. am Kölner Dom) sind die Hohlkehlen auch im Bogen ganz mit Figuren besetzt, derart, daß der Baldachin über der einen zugleich das Postament der folgenden bildet. Es macht dies den unschönen Eindruck, als ob die Figuren herabfallen müßten. Der Größe der Thüröffnung wegen ist ein Mittelfoßten angebracht, an dem meist eine Marienstatue steht (Fig. 75). Im Bogensfelde (Tympanon) sind oft mehrere Reihen von Reliefs über einander.

Wie sind die Dächer an gotischen Bauwerken?

Sehr hoch und steil, theils um das Aufstreben des Ganzen auch hier anzudeuten, theils aus klimatischen Rücksichten, um Schnee und Regen abzuleiten. Das Wasser aus den Dachrinnen wird durch Ausgüsse,

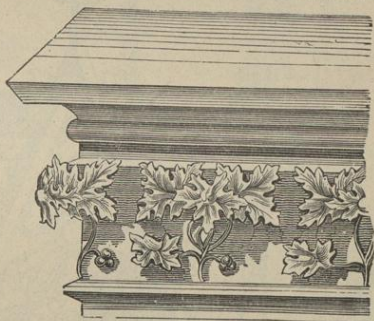


Fig. 76. Wasserspeier mit Blattfries.

welche die Gestalt von Tieren (Hunden, Löwen, phantastischen, drachenartigen Tieren) haben — Wasserspeier genannt — weit von den Mauern weggeschleudert.

Solche Wasserspeier befinden sich auch an den Enden der Strebebögen und überhaupt, wo das Regenwasser auszugießen ist; oft sind sie auch nur als Verzierung angebracht (s. unten Fig. 80). — Um das Dach läuft manchmal eine Galerie, deren Brüstung wie Fenstermaßwerk durchbrochen ist.

Welche horizontale Gesimse kommen am Äußern vor?

1) Der Fußsims oder Schrägesims an dem etwas vortretenden Sockel, der sich um das ganze Gebäude herumzieht; 2) der Kaffsims unter den Fenstern; 3) das Kranzgesimse unter dem Dache.

Wie sind alle Gesimse im gotischen Stil gegliedert?

Sie bestehen aus einer Schräge (Abschrägung, meist von 45 Grad), welche vorn rechtwinklig abgesehnt,

unterhalb mit einer tiefen Kehle ausgehöhlt ist und dann mit einem Rundstabe sich der Mauer anschließt (Fig. 76).

Diese Gesimsgliederung ist eines der wichtigsten Merkmale des gotischen Stiles. Unter den Gesimsen, besonders unter dem Kranzgesimse, ist bisweilen ein Blattfries (Fig. 76) angeordnet.

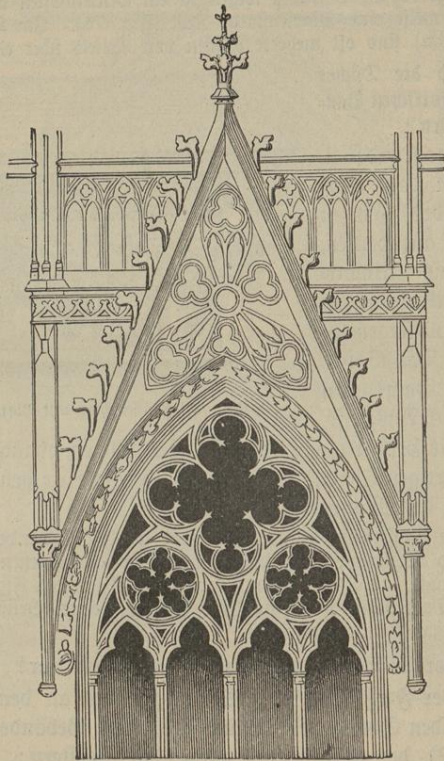


Fig. 77. Fenstergiebel vom Dom zu Köln.

Durch welche wichtigen Verzierungsstücke wird am Äußern die aufstrebende Bewegung des Ganzen vermehrt?

Durch Giebel und Spitzsäulen oder Fialen.

Wo werden Giebel angebracht?

Als Bedachung der Strebepfeiler, besonders aber über den Fenstern des Mittelschiffes und Chores, wo sie das horizontale Kranzgesimse unterbrechen

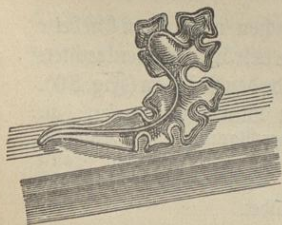


Fig. 78. Krappe.

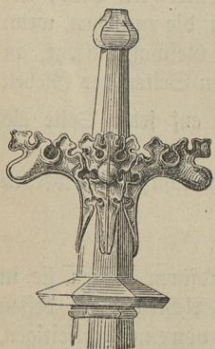


Fig. 79. Kreuzblume.

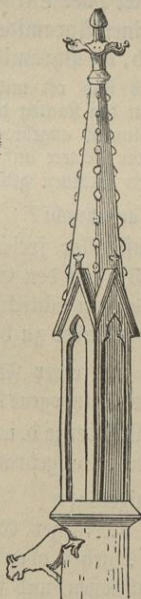


Fig. 80. Fialen.



(Fig. 77), dann über Thüren und an vielen kleineren Theilen.

Wie sind die Giebel verziert?

Die Giebelschenkel sind mit einzelnen Blättern verziert, die ausgezackt sind, oft wie über eine Kugel gelegt (Fig. 78); man

nennt sie Krappen, Anorren, Boffen oder Bialen. Die Spitze des Giebels ziert über einem kleinen Gesimse die sogenannte Kreuzblume, aus vier auf senkrechtem Stiele ins Kreuz gestellten aufwärts gerichteten Krappen bestehend, darüber ist noch eine geschlossene Knospe (Fig. 79).

Was ist eine Spitzsäule oder Fiale?

Ein vierseitiger Pfeiler oder Türmchen mit kleinen Giebeln über den Seiten, von einer Pyramide bekrönt; den senkrechten Teil heißt man den Leib, die Pyramide den Niesen (Fig. 80).

Die Seiten des Leibes sind oft mit Blendbögen verziert; an den Giebelschenkeln und an den Kanten der Pyramide sind Krappen, auf allen Spitzen Kreuzblumen angebracht. Bei größeren Fialen steigen an den Ecken wieder kleinere auf. In derselben Weise sind die Baldachine über den Statuen gebildet.

Wo werden die Fialen angebracht?

Sie sind der Schluß aller freien senkrechten Teile, auf Strebepfeilern (Fig. 73), auf den Ecken, die entstehen, wenn auf einen viereckten Teil ein achteckiges Geschoß aufsetzt, an Brüstungen zc., besonders aber zu beiden Seiten der Giebel.

Wie heißt ein Giebel mit einer Fiale auf jeder Seite als Überdeckung eines Spitzbogens?

Ein W i m b e r g (Windberge d. i. Windschutz). Sie werden über Portalen, Fenstern zc. angebracht.

Wie sind die Türme aufgebaut?

In der Regel von viereckiger Grundform steigen sie in mehreren Abzügen auf, gehen oben ins Achteck über, dessen Seiten mit Giebeln abschließen, und sind von einer achtsseitigen, oft ganz mit Maßwerk durchbrochenen Pyramide (Helm) bekrönt, deren Spitze eine Kreuzblume bildet.

Den Abschluß des viereckigen Unterbaues bildet oft eine durchbrochene Galerie; an den vier Ecken werden Fialen angebracht, zwischen denen der achteckige, von spitzbogigen Schallöffnungen durchbrochene Aufbau sich erhebt. Die Pyramide besteht aus acht Rippen, zwischen denen in mehreren Reihen die Pässe des Maßwerks eingespannt sind.

Bei reichen Bauten verschwindet ganz die Mauermaße, indem sie mit einem Strebepfeilersystem umgeben und ganz von hohen

Spitzbogensestern durchbrochen ist, die von Wimbergen bekront werden; ein Geschoß wächst aus dem andern hervor und so schiebt der Bau wie eine Riesensplanse in stetiger Bewegung empor. — Einfache Türme sind nur viereckig, mit einem Satteldache bedekt (Fig. 81), bisweilen mit kleinen Türmchen an den Ecken.

Von welcher Art ist die gotische Ornamentik?

Die Ornamente sind geometrische (Maßwerk, Stabwerk), oder pflanzliche (vegetabilische).

Voraus bestehen die ersteren?

Aus Stäben, welche Spitzbögen, gebrochene (Kleeblatt-) Bögen und mannigfaltige Figuren, die geometrisch aus Drei-, Vier- und Vielecken und aus Kreisen konstruiert werden, bilden. Am häufigsten ist die Figur des Drei- und Vierpasses (Kleeblattes und Vierblattes). (S. Fig. 74, 77.)

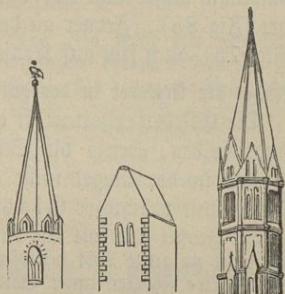


Fig. 81. Turmformen.

Die Stäbe selbst sind gefehlt, meist schneidig. Die einspringenden Winkelstücke bei den Pässen nennt man Nasen.

Wo kommen sie in Anwendung?

In den Bogenfeldern der Fenster, an Brüstungen von Galerien, häufig auch als Blindverzierungen (in Relief, Paneelwerk) an Mauerflächen, in den Giebelfeldern (Fig. 77) u.

Voraus bestehen die Pflanzen-Ornamente?

Meist aus einzelnen, der Natur nachgeahmten Blättern (Distel, Ephra, Wein, Rose, Eiche, Ahorn), die wie aufgelegt erscheinen, indem sie fast ganz frei herausgearbeitet sind (s. Fig. 71, 76). Später kommt das dem Blauholzblatt ähnlich gezackte Blatt, welches die Krappen bildet, fast allein vor.

Wo findet man sie angewendet?

An Säulenkapitälern, unter den Gesimsen; die Giebelchenfel und alle Kanten von Pyramiden sind mit Krappen besetzt, die Spitzen derselben mit Kreuzblumen (s. Fig. 71, 76, 77).

Wo wird in der gotischen Architektur bildnerischer Schmuck (Statuen, Reliefs) angewendet?

Statuen stehen oft an den Pfeilern des Innern, indem sie die Dienste unterbrechen, die zu diesem Zwecke ein Kapital (ungefähr in ihrer halben Höhe) haben, auf dem die Figur steht, über welcher ein aus Giebeln, Strebepfeilerchen und Spitzsäulen zusammengesetzter, pyramidalisch endigender Baldachin angebracht ist; über diesem setzt sich der Dienst fort (Fig. 88). Ferner an den Strebepfeilern, an Portalen (Fig. 75), auch frei auf Konsolen stehend.

Findet die Malerei in der gotischen Baukunst Anwendung?

Die Glieder erhalten oft eine Farbe, damit sie sich besser unterscheiden, ebenso die Säulenkapitälé; die Wandflächen werden in der Regel nicht bemalt, dagegen prangen die Fenster mit prächtiger Glasmalerei.

Die Fenster sind wie mit durchsichtigen Teppichen verhängt, die das sonst zu grelle Licht dämpfen; die Glasgemälde (Verzierungen und kleine Figuren unter Baldachinen) bestehen aus kleinen mittels Blei zusammengefügtén Stücken von leuchtender Farbe.

Wie stellt sich nun das Äußere einer reichen gotischen Kirche dar?

Wie ein großartiges Kristallgebilde; die Idee des Himmelsanstrebenden, der Sehnsucht nach dem Überirdischen findet sich in dem Aufstreben aller Teile, besonders aber in den Türmen, ausgedrückt.

Die Konstruktion des Ganzen wird durch die Strebepfeiler ersichtlich. Nirgends ist eine tote Masse; diese ist überall aufgelöst und in kleine, wieder in Spitzen aufstrebende Teile geteilt mit möglichster Vermeidung der Horizontallinien, aber nicht willkürlich, sondern eines geht aus dem andern lebendig (organisch) hervor.

Wie ist der Eindruck des Innern?

Großartig und erhaben; die perspektivische Wirkung ist wunderbar (s. unten Fig. 87). Die Pfeiler schießen wie gewaltige Baumstämme auf und breiten sich in den Gewölben palmenartig aus; die Hängebögen und Gewölbsrippen leiten das Auge längs des Baues hin zum Hauptpunkte, dem Chor mit dem Hochaltar. Die durchbrochenen Wände sind wie aus Edelsteinen gebaut (durch die farbigen Glasfenster).

Das gebrochene Licht erhöht den Eindruck; man fühlt sich dadurch noch mehr von der Außenwelt abgeschlossen. — Überall ist die Idee der Vergeistigung der Materie durchgeführt.

Wo finden die Formen des gotischen Kirchenbaues noch Anwendung?

Sowohl an kleineren architektonischen Werken (Altären, Sakramentshäuschen u. dgl.) als an allen kirchlichen und auch an nichtkirchlichen Gerätschaften.

Der Aufbau der Flügelaltäre (ein meist mit geschnitzten Figuren gefüllter Kasten mit beweglichen bemalten Thüren, über demselben ein architektonischer Aufbau), Sakramentshäuschen (hohe Thürmchen in der Kirche an der Evangelienseite des Hochaltars zur Aufbewahrung der Hostie), Kanzeln, Monstranzen zc. zeigen diese Formen, mit Strebepfeilern, Fialen, Thürmchen. Kleine, ganz gewöhnliche Gegenstände sind mit Maßwerk, Fialen, Spitzbogen u. dgl. verziert. Der gotische Stil war so mit der Zeit, in der er herrschte, verwachsen, daß er alle Gebilde durchdrang.

Finden die kirchlichen Bauformen auch an Profanbauten, wie: Wohnhäusern, öffentlichen Gebäuden, Burgen, Brunnen zc. Anwendung?

Die bürgerlichen Bauten zeigen ähnliche Formen, Gliederungen, Gesimse und Ornamente wie die Kirchen; aber durch das Bedürfnis wurden manche Abweichungen hervorgerufen.

Die Idee des Aufwärtstrebens und der Auflösung und Durchbrechung der Mauern wurde an ihnen natürlich nicht so streng durchgeführt, daher auch die Horizontallinie mehr in Anwendung kommt; das Bedürfnis erforderte mehr Mauerkörper.

Welche Form haben die Fenster?

Sie sind nicht immer spitzbogig, sondern häufig mit einem Flachbogen (flachen Bogen), auch geradlinig bedeckt. Ebenso die Thüren; diese häufig im flachen Kleeblattbogen (Fig. 82).

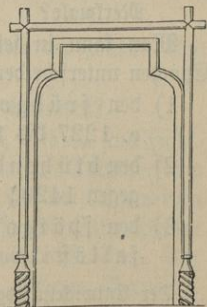


Fig. 82. Thüre im flachen Kleeblattbogen.

Welche besondere Ausschmückung haben die Fassaden?

Die gewöhnlich der Straße zugewendeten Schmalseiten (Stirnseiten, Fassaden) haben hohe Giebel, die mit abgestuften (abgetreppten) Zinnen versehen, auch durch Eisenen, die in Fialen enden, in Felder geteilt und mit Fenstern durchbrochen sind. Unten haben sie oft spitzbogige, offene Bogengänge, sogenannte **L a u b e n**.

Auch die Langseiten haben an Rathhäusern und anderen reicheren Bauten Zinnen, oder mit Maßwerk verzierte Giebel. Vorspringende Erker, Ecktürmchen u. geben den Häusern ein schönes Ansehen. Die bürgerlichen Bauwerke und Burgen mit ihren Zinnen und auf Tragsteinen ruhenden Galerien (sogen. *Maschikulis*, vorragende Friesbögen auf Tragsteinen, zwischen denen Löcher zum Hinabgießen von brennendem Pech, heißem Wasser od. dgl. bei feindlichen Überfällen offengelassen wurden; kleinere werden *Pechnasen* genannt) richten sich in ihrer Bauart nach den besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen (Lage, Material u.).

Vierzehntes Kapitel.
Die Epochen des gotischen Baustiles.

Zeigt der gotische Stil in verschiedenen Zeiten bestimmte Merkmale?

Man kann in seiner Entwicklung drei Perioden oder Epochen unterscheiden:

- 1) den frühgotischen oder strengen Stil von c. 1227 bis 1300;
- 2) den blühenden oder reichen Stil von 1300 bis gegen 1420;
- 3) den spätgotischen, dekorativen oder **Bersfallsstil** von c. 1420 bis 1500.

Der Entwicklungsgang ist nicht in allen Ländern gleich; in manchen Ländern oder Gegenden blühte die Gotik schon, während sie sich in anderen erst entwickelte, in anderen noch der romanische Stil im Schwunge war. Die obigen Jahreszahlen sind daher nur im ungefähren anzunehmen.

Was sind die wichtigsten Merkmale des strengen Stiles?

Einfache, strenge Formen bei reicher Anlage (mit Chorumgang, Kapellenkranz). Runde Pfeiler sparsam gegliedert (mit vier oder acht Halbsäulen besetzt). Vorherrschend des Rundstabes bei allen Gliederungen, besonders in den Gewölberippen. Strebepfeiler oben giebelförmig, die Strebebögen einfach, nur unterwölbte Mauerstücke. An den Portalen, Fenstergewänden und Pfosten kleine Halbsäulchen, das Maßwerk aus Rundstäben gebildet in einfachen Figuren (meist Kreise, die einen Zackenbogen enthalten). Die Fenster nicht sehr groß, gewöhnlich zweiteilig. Die Säulenkapitäl mit einzelnen, streng der Natur nachgebildeten Blättern besetzt. Nirgends Willkürlichkeit, sondern allenthalben konsequente Durchführung des Prinzipes der Gotik und Entwicklung des Details aus der Konstruktion.

Beispiele in Deutschland: Liebfrauenkirche in Trier, Elisabethkirche zu Marburg, die Chöre der Dome zu Köln (Fig. 69, 77), Meissen u. a.

Was sind die Hauptmerkmale des reichen Stiles?

Die reichste, schönste Entfaltung des gotischen Stiles, die größte Durchbildung und Eleganz in allen Teilen; dabei große Freiheit und Mannigfaltigkeit im Detail und in der reichen, glänzenden Ornamentik.

Für diese Epoche gilt vorzüglich das über den gotischen Stil Gesagte.

Was ist in Bezug auf den Aufbau zu bemerken?

Die Pfeiler sind reich mit Halbsäulen, Stäben und Hohlflehen gegliedert (Bündelpfeiler), so daß die Cylinderform ganz verschwindet und aufgelöst erscheint. Auf der allgemeinen Basis stehen Halbpolygone für die Dienste, die Strebepfeiler sind von Fialen bekrönt, die Strebebögen durchbrochen. Der gleichzeitige Spitzbogen ist der häufigste. Reicher Turmbau.

Wie ist das Detail?

Der gratige Stab (vorn mit einem Plättchen) herrscht bei den Gliederungen vor. An Portalen und Fenstern ziehen

sich die Stäbe an den Gewänden ohne Unterbrechung herum (Fig. 75). Das Maßwerk, von Stäben mit eingeklebten Ecken gebildet, zeigt sehr mannigfaltige und schöne, rein geometrische Figuren (meist Drei- und Vierpässe). Die Blätter der Ornamente sind meist ausgezackt, dem Kohlblatt ähnlich. Bildnerischer Schmuck findet sich vielfach angewendet.

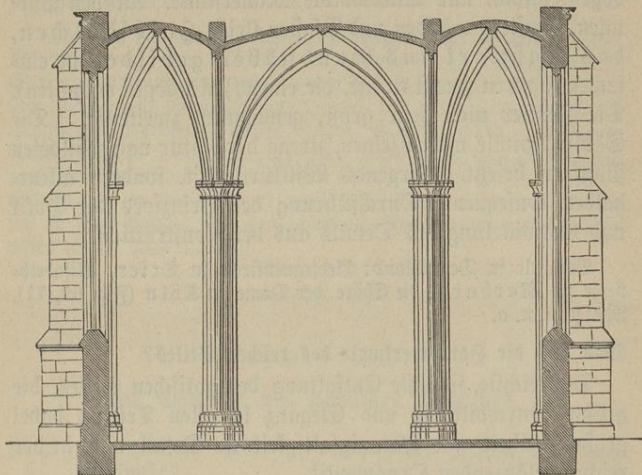


Fig. 83. Querschnitt einer Hallenkirche.

Welche besondere Anlage findet sich in Deutschland?

Die Anlage von Hallenkirchen, d. h. mit Abseiten von der Höhe des Mittelschiffes (Fig. 83). Es sind also hier alle Räume der Kirche gleich hoch. Mittelschiff und Abseiten haben ein gemeinschaftliches Dach, die Pfeiler ein ganz herumlaufendes Kapitäl, die Strebebögen fallen weg. Auch das Querschiff wurde oft weggelassen (Fig. 70).

Die verschiedenen Mönchsorden hatten oft ihre eigenen Kirchenanlagen: die Benediktiner zeichnen sich durch prachtvolle Turmanlagen und reiche Chorschiffe aus; die Bettelorden und Cisterzienser durften nur einen Dachreiter, keinen Turm haben; erstere bauten häufig einschiffige Kirchen, ebenso die Kartäuser.

Welche Merkmale zeigt im allgemeinen der spätgotische oder dekorative Stil?

Statt des lebendigen, aus der Konstruktion hervorgehenden Organismus tritt eine willkürliche Behandlung der Formen ein, — Nüchternheit und Trockenheit der Überladung in der Dekoration, kahle Wandflächen, bedeutungslose Formen.

Besonders seit ungefähr 1450 tritt eine immer größere Verflachung, ein tieferer Verfall der Gotik ein.

Wie gestaltet sich die Anlage?

Sie wird vereinfacht, das Querschiff fällt häufig weg und die Kirche besteht nur aus zwei Räumen, dem Schiff mit meist gleich hohen Absseiten und dem in der Regel dreiseitig geschlossenen Chor, manchmal mit Nebenchören (s. Fig. 70).

Die Türme sind massig; in das westliche Ende des Schiffes wird fast immer ein Orgelchor eingebaut.

Wie sind die Pfeiler?

Sie sind achteckig oder rund mit einfachen Sockeln, in weite Abstände gesetzt, oft ohne Dienste, oder mit einzelnen Halbsäulen, die häufig gar kein Kapital haben. Statt der Wandpfeiler sind einzelne Halbsäulen oder Konsolen angebracht, oder die Gewölberippen laufen in einem Bündel an der Wand herab.

Welche Veränderung erfahren die Gewölbe?

Es kommen die mit mehreren gebrochenen Rippen konstruierten zusammengesetzten Kreuzgewölbe auf; die Rippen, alle gleich stark und flach, mit breiten Hohlkehlen ohne Rundstab gegliedert, bilden oft ein verschlungenes Netzwerk (Netzgewölbe) oder sternförmige Figuren (Sterngewölbe s. Fig. 70), durchkreuzen sich und sind dann abgestutzt (Stutzrippen). Sie treten oft frei aus den Pfeilern und Wänden ohne Vermittelung eines Dienstes vor.

Die Rippen haben hier keine konstruktive Bedeutung, sondern sind als Zierrippen in das Kreuzgewölbe eingesetzt.

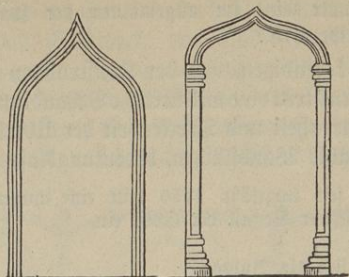


Fig. 84. Geschweifelter Spitzbogen (Eislrücken).

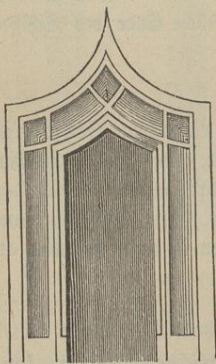


Fig. 85. Umgekehrter Spitzbogen.

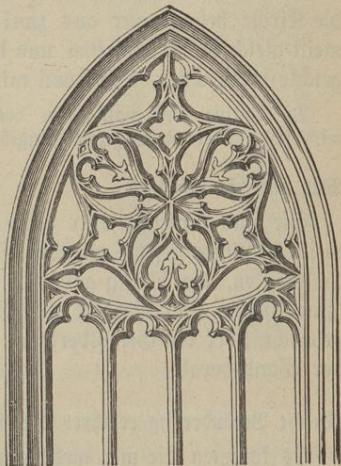


Fig. 86. Fenster mit Fischblasenmuster.

Wie gestalten sich die Strebe Pfeiler?

Sie sind einfach, nicht über das Kranzgesimse aufsteigend, schräg bedacht. Durch die ausgearbeitete Gewölbekonstruktion verlieren sie an Bedeutung.

Bisweilen springen die Strebe Pfeiler einwärts in die Kirche und bilden so leichte Kapellen; das Äußere ist dann gar nüchtern und leer.

Welche besondere Bogenformen kommen als Dekoration vor?

Der geschweifte Spitzbogen oder Eßelkrücken (Fig. 84) und der umgekehrte Spitzbogen (Fig. 85).

Ersterer, der statt des Siebels an Wimbergen, Fialen, Baldachinen u. vorkommt, ist ein sehr bezeichnendes Merkmal des spätgotischen Stiles. Letzterer wird an Brüstungen und sonst dekorativ, auch an Fenstern und Thüren angebracht.

Welche Formen zeigt das Maßwerk?

Es ist reich, aber nicht streng geometrisch, sondern mehr spielend und willkürlich. Eigentümlich ist die gezogene, flammenartige sogenannte Fischblase (Fig. 86), die in dieser Zeit gewöhnlichste Figur des Maßwerks.

Sie besteht aus einem Kleeblattbogen, dessen Schenkel in eine Spitze zusammenlaufen.

Wie ist die Ornamentik der Verfallszeit?

Das Blattwerk ist kraus, verworren und bucklig. Die Gliederungen sind arm. An Portalen und Fenstern sind sich durchkreuzende Stäbe, die auf gerauteten, gewundenen, oder gestrickten Sockelchen stehen, angebracht (s. Fig. 82); oft sind sie schraubenförmig gewunden oder haben die Gestalt von dünnen Ästen.

Im Verfall werden die architektonischen Formen immer leerer, es tritt wieder die Neigung zu größeren Wandflächen und zum Rundbogen hervor. Dagegen wird die Ornamentik überladen, unruhig und überwuchert oft die Hauptform.

Fünfzehntes Kapitel.

Der gotische Baustil in seiner Verbreitung.

Ist der gotische Baustil in allen Ländern gleich?

Er hat in den einzelnen Ländern eine sehr verschiedene Färbung und Entwicklung. Die nationalen Unterschiede treten hier noch schärfer hervor als beim romanischen Stil.

a) In Frankreich und den Niederlanden.

Welche Eigentümlichkeiten zeigt hier der gotische Stil?

Obwohl er von Nordfrankreich ausging, erreichte er doch hier nicht seine höchste Entwicklung. Die Horizontal-
linie erscheint nicht so entschieden zurückgedrängt, als es die
Gotik erfordert. Die reich dekorierten, mit figuralischem
Bildwerk oft überladenen Fassaden haben horizontale
Galerien mit Statuen, über dem statuenreichen Portale ein
prächtiges Rosenfenster. Auch die Türme sind statt der
Pyramide oft horizontal abgeschlossen. Die Choranlage ist
meist reich, mit Umgang und Kapellenkranz (sogenannter
Kathedralstil). Rundpfeiler und breite, unten bandartige
Gurten sind häufig.

Es finden sich besonders großartige Anlagen aus der Frühzeit
des gotischen Stiles: Notre Dame in Paris (1136 gegründet), viel
mit romanischen Formen gemischt (Fig. 87), die Kathedralen von
Reims (1211—1250), Chartres (1260), Amiens (1220 bis
1288), sehr entwickelt (ähnlich dem Kölner Dom), der Chor des
Domes in Rouen (1212—1280). Der in Frankreich sehr aus-
gebreitete spätgotische Stil heißt Flamboyantstil. Vielleicht der
späteste gotische Bau ist der Dom von Orléans (1601—1790).
Frankreich ist sehr reich an prachtvollen gotischen Profanbauten.

Welchen Stil zeigen die gotischen Bauwerke der Niederlande?

Meistens den strengen Stil, bis ins 15. Jahrhundert.
Rundpfeiler unten ohne Dienste, die erst über den Pfeiler-
kapitälern anfangen, oft flache Decken statt der Gewölbe, eine
brillante Dekoration des Außern, meist aus später Zeit, sind
den Bauten eigentümlich.

Der blühende Zustand der Städte rief herrliche öffentliche
Gebäude, Rathäuser (zu Löwen, Brüssel, Gent etc.) meist im
15. Jahrhundert hervor, welche die reichste Ausschmückung zeigen.

b) In Deutschland.

Wie entwickelte sich hier der gotische Baustil?

Der von Frankreich überkommene, strenge Stil entfaltete
sich schnell mit wunderbarer Kraft zur höchsten Blüte und

edelsten Durchbildung. Die gotische Baukunst feierte in Deutschland ihren Triumph; in keinem andern Lande gelangte sie zu so hoher Vollendung und Mannigfaltigkeit der großartigen Schöpfungen.

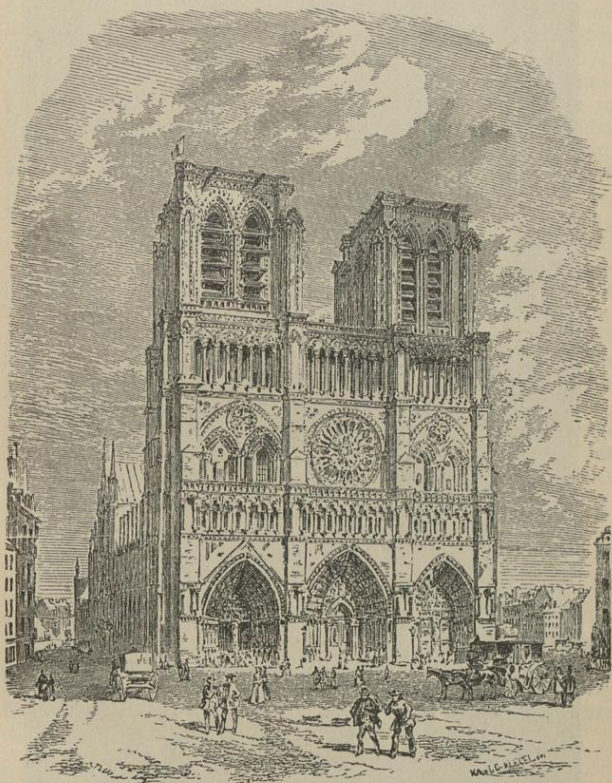


Fig. 87. Fassade der Notre Dame-Kirche in Paris.

Der Stil erhielt hier eine außerordentliche Verbreitung. Der Bau der Kirchen wurde in der Regel mit dem Chor begonnen. Die großen Kirchen haben eine sehr lange Bauzeit, oft mehrere Jahrhunderte hindurch, und blieben, besonders die Türme, häufig

unvollendet. Ältere Überreste wurden oft stehen gelassen; daher finden sich bisweilen verschiedene Bauweisen und Stile an den einzelnen Theilen der Bauwerke.



Fig. 88. Inneres des St. Stephansdomes in Wien.

Welche Stilperioden finden sich am meisten vertreten?

Der reiche Stil und noch mehr der spätgotische, am wenigsten der strenge, der sich bald zum reichen Stil entfaltete.

Die hervorragendsten Bauwerke sind: die Liebfrauenkirche zu Trier (frühgotisch [1227—1244], von besonderer Anlage, ein Zwölfeck mit Halbpolygonen umkränzt); die Elisabethkirche zu Marburg (1235—1283, eine Hallenkirche, die Kreuzarme polygon geschlossen, Rundpfeiler mit vier Diensten, Fenster noch in zwei Reihen). Der Dom von Köln (der Chor im Kathedralstil mit Umgang und Kapellenkranz 1248—1322 gebaut) ist der höchste Gipfel, das vollendetste Werk des gotischen Stiles (s. Fig. 69, 77); das Schiff wurde in neuester Zeit dazu gebaut. Die Katharinenkirche zu Oppenheim (1262—1317), sehr edel; die Münster zu Freiburg (das Schiff um 1300 und der herrliche Turm über der Fassade), Straßburg (das Schiff, 1275 vollendet, in schweren Formen, die Fassade, 1277 durch Erwin von Steinbach begonnen, in der schönsten Vollendung, eine Vereinigung der französischen und deutschen Bauweise). Die Dome zu Regensburg (1276 durch Andr. Egl begonnen, erst im 15. Jahrhundert vollendet, mit unausgebaut gebliebenen Türmen, die erst neuesterzeit vollendet wurden). Prag (nur der Chor, 1343 von Matthias von Arras angefangen, durch Peter Arler aus Gmünd vollendet, mit Kapellenkranz, nicht mehr ganz reine Formen), Ulm (1377 begonnen, bis ins 16. Jahrhundert fortgebaut, fünfschiffig ohne Querschiff, schon leere Formen, der unvollendete Turm in spielender Dekoration), Halberstadt (größtenteils aus dem 14. Jahrhundert, von edler Einfachheit). Die Kirche der Cisterzienser-Abtei Zwettl in Osterreich aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeigt die französische Cathedral-Anlage mit Kapellenkranz. Überhaupt findet sich hie und da französischer Einfluß an den gotischen Bauten, namentlich der Frühzeit.

Hallenkirchen sind sehr häufig: Der herrliche Dom zu Meissen (Chor 1274, Schiff um 1330), St. Stephan zu Wien (Fig. 88, Chor mit Nebenchören aus dem 14. Jahrhundert, Schiff mit fast gleich hohen Absseiten mit Netzgewölben aus dem 15., die Türme über den Querarmen, der südliche, 1434 vollendete, ganz pyramidal, zeigt die höchste Vollendung des gotischen Turmbaues); dann die schönen Kirchen zu Nürnberg (der Chor von St. Sebald, St. Lorenz). In Westfalen kommen nur Hallenkirchen vor (Minden, Münster u. v. a.).

Wie erscheint der gotische Stil im nördlichen Deutschland?

Durch das Material, den Backstein, nimmt er hier eigentümliche Formen an: die Backsteinbauten, meist Hallenkirchen, sind mehr massenhaft, mit größeren Mauerflächen, die Pfeiler achteckig, die Strebpfeiler oft nach innen gezogen,

Netzgewölbe, häufig flacher Chorschluß, der Westturm breit, ganz viereckig.

Wie verändert sich das Detail?

Das Innere ist schmucklos behandelt, die Fenster mit ungliederten Gewänden, mit einfachem oder gar keinem Maßwerk. Am Außern ist durch farbige aus Thon gebrannte Friese, verschiedenfarbige Steinschichten, Mauerblenden und durchbrochenes Ziegelwerk eine reiche Dekoration hervorgebracht.

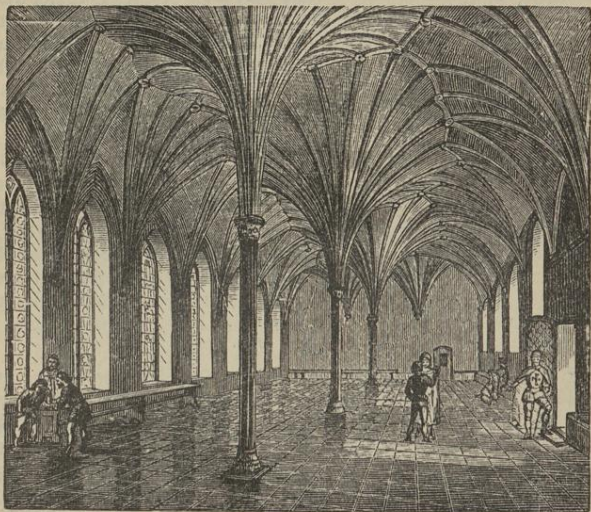


Fig. 89. Kempter im Schloß Marienburg.

Es giebt viele bedeutende Bauwerke dieser Art in Preußen, Mecklenburg, Hannover, namentlich zu Lübeck, Prenzlau, Danzig, Stralsund. Besonders ausgezeichnet sind Profanbauten, unter denen das Schloß der Deutschen Ritter zu Marienburg, ein höchst großartiger Bau von der höchsten Schönheit (besonders die Kempter oder Speisesäle mit ihren valmenartigen Gewölben, Fig. 89), größtenteils aus dem 14. Jahrhundert, den Glanzpunkt bildet, dann der Artushof zu Danzig u. a.

c) In England.

Wie entwickelte sich hier der gotische Stil?

Aus Frankreich um 1175 nach England übertragen, nahm er bald ein eigentümliches Gepräge an; er entwickelte sich nicht zu so hoher Vollkommenheit und geistiger Durchbildung, wie in Deutschland, sondern behielt immer einen mehr nüchternen, kalten, steifen Charakter.

Welche Eigentümlichkeiten hat die Anlage der Kirchen?

Sie sind immer nur dreischiffig, sehr lang und gedrückt, oft mit einem zweiten östlichen Querschiff (wodurch die Grundform eines doppelten oder Patriarchenkreuzes entsteht). Der Chor ist geradlinig abgeschlossen. Über der Bierung erhebt sich ein hoher Turm.

An den flachen Chorschluß ist in der Richtung der Längenseite der Kirche eine viereckige Marienkapelle (Lady Chapel) angebaut.

Welche besondere Merkmale hat noch die englische Gotik?

Um die runden Pfeiler stehen statt Halbsäulchen freie Säulchen mit Kapitälern von Ringen oder krausem Blattwerk; die Gewölberippen des Mittelschiffes ruhen über ihnen auf Tragsteinen. Im Detail ist der Lanzettbogen gewöhnlich; die Fenster bestehen aus mehreren sich durchschneidenden solcher Bögen meist ohne Maßwerk. Um das Dach läuft ein Binnenkranz. Das Äußere ist mit Stabwerk überreich dekoriert. Die Türme haben entweder gleich auf dem viereckigen Unterbau eine achtseitige Pyramide, oder einen horizontalen Abschluß mit spitzen Ecktürmchen.

Die Kathedralen von Canterbury (der östliche Teil um 1180 gebaut), Salisbury (1220—1258), Lichfield, York (um 1300) und die Westminster-Abtei in London (Fig. 90) mit ihren großartigen Nebengebäuden sind die bedeutendsten Bauwerke.

Welche Formen sind dem spätgotischen, sogen. Perpendicular-Stil eigen?

Gitterartiges Maßwerk mit parallelen Stäben, geradlinige Umrahmungen der Fenster und Portale, Überladung aller

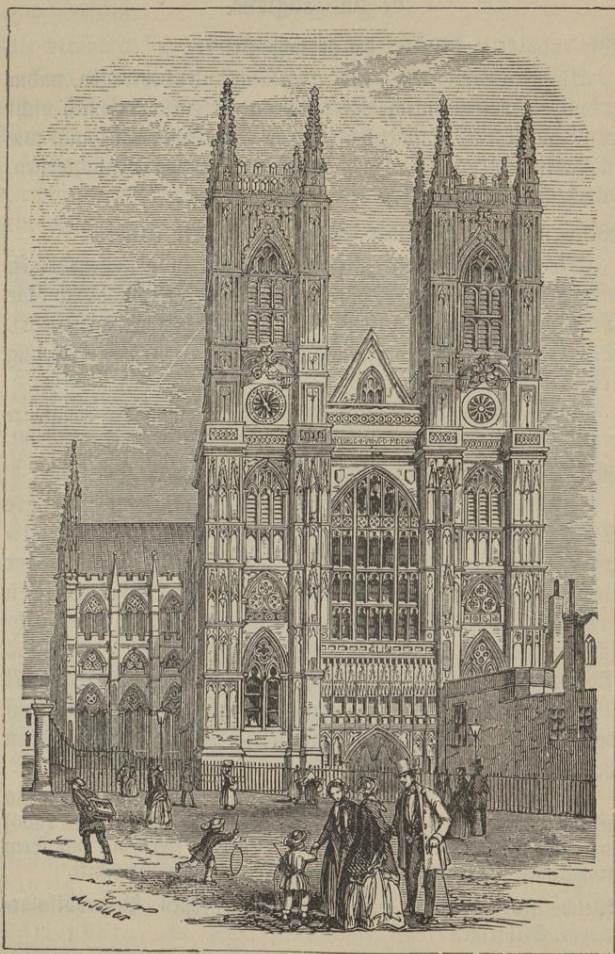


Fig. 90. Die Westminster-Abtei in London.

Flächen mit nüchternem Stabwerk, die Anwendung des sogenannten Tudorbogens, eines Spitzbogens, der flach und breit, fast horizontal ist, verschlungene Netzgewölbe.

Letztere sind oft sächerförmig mit freischwebenden, herabhängenden Schlusssteinen, mit geometrischen Figuren bedeckt; sie erinnern fast an die arabischen Stalaktitengewölbe. Auch reich verzierte Dachstühle mit herabhängendem, durchbrochenem Schnitzwerk kommen vor.

England ist reich an prachtvollen Burgen, welche diesen Stil in großartiger Weise zeigen, ebenso die öffentlichen Schulen (Colleges); auch in der Gegenwart wird er vielfach angewendet.

d) In Italien und Spanien.

Erhielt hier der gotische Stil eine hohe Ausbildung?

Er gelangte nie zu vollendeter Durchbildung, ging nicht in Fleisch und Blut der Nation über und erscheint mehr äußerlich und dekorativ.

In welcher Art spricht sich dies aus?

Es blieb immer eine Neigung zu den antiken Formen, die nie ganz aufhörten; der Gedanke des Aufstrebens aller Teile und der Auflösung der Mauer Massen kam nicht zur Entwicklung, sondern die Horizontallinie durch Gesimse, Galerien und geradlinige Abschlüsse blieb vorwiegend, ebenso große Wandflächen, die mit Gemälden ausgeschmückt wurden.

Die Pfeiler sind massig, die Strebpfeiler einfache, eisenartige Mauerverstärkungen; an Portalen u. dgl. kommt oft noch der Rundbogen vor, in der Ornamentik antike Muster.

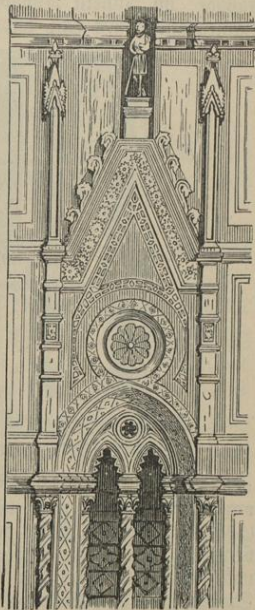


Fig. 91. Fenstergiebel vom Dome zu Florenz.

Welche Formen sind hier vorherrschend?

Man liebt weite Räume, mehr breit als hoch; über der Vierung ist oft ein Kuppelturm, der Hauptturm ist nicht mit dem Bau verbunden, sondern steht abgesondert neben der Kirche (Campanile, d. h. Glockenturm). An der Fassade ist für jedes Schiff ein Giebel angeordnet, der von Spitzsäulen eingefasst ist. Hier zeigt sich eine reiche Dekoration; verschiedenfarbige Mauerstreifen treten an die Stelle plastischer Glieder.

Die wichtigsten Bauwerke sind: S. Francesco zu Assisi (von einem deutschen Baumeister 1218 — 1230 gebaut); die Dome von Florenz (von Arnolfo di Lapo 1296 begonnen, von Giotto fortgesetzt in edlen, einfachen Formen [Fig. 91]), Siena (prachtvolle Fassade, im Innern Rundbögen), Orvieto (eine flach gedeckte Säulenbasilika mit reich decorirter Fassade in gotischen aber wenig

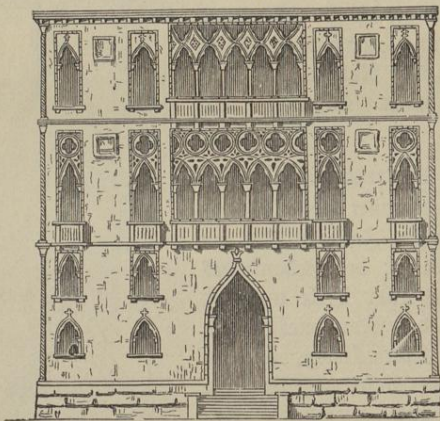


Fig. 92. Palazzo Cavalli in Venedig.

organischen Formen, mehr malerisch als plastisch wirkend), Mailand (1386 von Heinrich Visler aus Gmünd begonnen, dem Kölner Dom verwandt, mit fast gleich hohen Schiffen, Vierungstempel und Tabernakelarchitekturen über den Pfeilertkapitälern, außen mit unzähligen Spitzen, aber doch massenhaft; am Außern vieles aus neuerer Zeit). Wo fand die Gotik besondere Anwendung?

An den Palästen, namentlich in Florenz und Venedig.

Bei letzteren hat die Fassade gewöhnlich Säulenlogen in mehreren Stockwerken, oberhalb maßwerkartige Verschlingungen (Fig. 92). Der geschweifte Spitzbogen ist sehr häufig. Besonders schön ist der Dogenpalast mit seinem Säulengang.

Wie ist der gotische Stil in Spanien und Portugal?

Ähnlich wie in Italien mit vorherrschender Horizontal-
linie, aber doch in strenger Weise und mit glänzender Pracht
in der Dekoration, namentlich der Fassaden, die an französische
Bauten erinnern.

Die Kathedralen von Toledo (frühgotisch) und von Burgos
sind sehr großartig. Der spätgotische Stil erscheint in Spanien in
der üppigsten Pracht.

Sechzehntes Kapitel.

Der Renaissance-Stil (1450—1800).

Was versteht man unter dem Ausdruck Renaissance?

Die Aufnahme, das Wiederaufleben (wörtlich: die Wieder-
geburt) der klassischen (griechischen und römischen) Kunst und
Wissenschaft.

Mit welchen Zuständen und Verhältnissen steht diese Richtung
in Verbindung?

Am Schlusse des 15. Jahrhunderts, gleichzeitig mit der
Erfindung der Buchdruckerkunst und der Entdeckung
von Amerika, fängt eine neue Zeit an; an die Stelle des
demütigen Glaubens tritt der Geist der Forschung, das
Streben nach klarem Wissen und persönlicher Geltung, was
sich in der Reformation ausspricht. Durch das neue
System des europäischen Gleichgewichts wurden alle Länder
in engern Zusammenhang gebracht.

Besonders kam Deutschland im 16. Jahrhundert in vielfache
Beziehung zu Italien.

Welcher Umstand rief besonders die Renaissance hervor?

Das tiefere Studium der klassischen Litteratur und die
Auffindung vieler Kunstwerke des römischen Altertums in

einer Zeit, wo die Ideen, welche die mittelalterlichen Kunstformen hervorgerufen hatten, verschwunden waren und der neue Zeitgeist andere Formen forderte.

Worin besteht der Baustil der Renaissance?

In der Aufnahme des römischen Baustiles, besonders der Säulen und Gliederungen; die Anlage und Raumberteilung blieb eine eigentümliche und auch in der Dekoration wurden die römischen Formen mit Freiheit angewendet, mannigfaltig zusammengesetzt und manche neue hinzugefügt.

Welches sind die Hauptformen dieses Stiles?

a) In der Anlage der Kirchen: der römische Gewölbebau mit Tonnengewölben und Kuppeln; letztere spielen die Hauptrolle; sie erheben sich auf einem cylindrischen Aufbau (Tambour) und haben oben einen kleinen mit Fenstern versehenen Aufsatz (Vaterne). S. unten Fig. 95.

b) Im Detail: der römische Säulenbau mit seinem Gebälk, seinen Gesimsen und Ornamenten, aber in freier, dekorativer Weise angewendet. Verkröpfte (horizontal abgestufte) Pfeiler vertreten oft die Säulen im Innern. Die Wölbungen sind reich mit Kassetten, Gips- (Stucco-) Reliefs oder Malereien ausgeschmückt. Die viereckigen Fenster sind von einem starken Gesimse, das von Pilastern, Säulen oder Konsolen getragen wird, bekrönt; über dem Gesims oft ein gerader oder Flachbogengiebel. Auch ovale, halbkreisförmige und verschiedenartig geschweifte Fenster kommen vor.

c) Die Ornamente sind häufig sehr schön und eigentümlich: an den Enden aufgerollte Schilde, wie aus Pergament (s. unten Fig. 98), Masken, Blumen- und Fruchtgewinde, Kränze, Satyrn, Hermen (Halbfiguren, die statt der Füße einen Pilaster haben), Füllhörner, Vasen, Obelisken u. dergl. sind nebst antikisierendem Laubwerk und allerlei phantastischen Tiergestalten und Köpfen sehr beliebt.

Welche künstlerische Bedeutung hat dieser Baustil?

Durch die großen Räume, die Tonnengewölbe und Kuppeln ohne viele Säulen und Pfeiler machen die Bauwerke der

Renaissance einen imposanten Eindruck; durch schöne Verhältnisse, Pracht und Reichtum der Dekoration bringen sie eine herrliche malerische Wirkung hervor; im Detail ist oft eine edle, klare Schönheit zu finden.

Für welche Gebäude eignet sich dieser Stil am besten?

Für Paläste und sonstige Privatbauten, da er sehr praktisch und für große Räume, zur Belegung großer Mauerflächen durch Säulen, Pilaster und kräftige Gesimse sehr geeignet ist. Aber er ist ohne religiöse Grundlage, hält sich nicht an die Bedingungen des Kultus und ist überhaupt, wie die römische Kunst, die er nachahmt, durchaus weltlich; daher für Kirchengebäude weniger passend, obwohl auch hier oft eine großartige Massenwirkung erzielt wurde.

Für das italienische Klima, wo weite, kühle Räume, hohe Hallen, lustige Säulengänge wünschenswert sind, hat der Renaissance-Stil eine besondere Bedeutung; in nördlichen Ländern, wo diese Bedingungen nicht vorhanden, erscheint er als ein fremdartiges Element, hat jedoch in Deutschland und in Frankreich ein eigentümliches, für die betreffenden Länder charakteristisches Gepräge angenommen.

Von wo ging der Renaissance-Stil aus?

Von Italien, wo er schon um 1420 Eingang fand. Im Lauf des 16. Jahrhunderts verbreitete er sich über ganz Europa.

Die italienischen Bauwerke dienten als Muster und wurden überall nachgeahmt; durch diese slavische Nachahmung und das Aufgeben aller Selbständigkeit geriet die heimische Kunst in Deutschland in Verfall.

Wer übte die Baukunst in dieser Zeit aus?

Nicht mehr ganze Körperschaften (wie in der romanischen Periode die Klöster, in der gotischen die Bauhütten), sondern einzelne Baumeister, welche durch ihre Bauhätigkeit den Geschmack und die Richtung (im Detail) bestimmten.

Welche Perioden lassen sich im Renaissance-Stil erkennen?

Drei Hauptperioden:

- a) Die Frührenaissance (1450—1500), wo die antiken Formen eigentümlich und frei umgebildet wurden, mit manchen romantischen Anklängen.

- b) Die Hochrenaissance (1500—1600), eine strengere Nachahmung der altrömischen Bauformen und ihrer Regeln.
- c) Die Spätrenaissance oder der Barockstil (1600 bis 1800), eine willkürliche Anwendung der klassischen Formen, mit neuen, verschnörkelten, bloß ornamentalen gemischt.

a) Die Frührenaissance.

Was bezeichnet im allgemeinen die Bauten dieser Periode?

Eine großartige Massenwirkung, ernste Würde, einfache, klare Verhältnisse, edles Maß in der Dekoration. Die römischen Bauformen sind mit Freiheit angewendet und den Bedürfnissen angepaßt; es finden sich noch viele mittelalterliche (romantische) Anklänge.

Es war noch kein festes System ausgebildet, daher noch Freiheit Schwung und Frische in der Erfindung herrschten.

Welche Grundform für Kirchen ist die vorherrschende?

Die Basilika mit Kuppel.

Welche Bauformen zeigen die Paläste?

Sie sind ganz, oder doch im Unterbau aus mächtigen Quadern mit breiten Jugen und abgenommenen Kanten aufgeführt. Man nennt dies Bossagen oder Rustica. Kräftige Gesimse trennen die Stockwerke, das Kranz- oder Dachgesimse ruht auf Konsolen. Die Bogenfenster sind oft durch eine Mittelsäule, die zwei kleinere Bögen stützt, unterteilt; über letzteren, im Felde des Hauptbogens, ist dann gewöhnlich ein kleines Rundfenster (Fig. 93).

Sind in dieser Periode mehrere Bauschulen zu unterscheiden?

Vornehmlich zwei: die florentinische oder toscanische und die venezianische.

Welcher Baumeister ist das Haupt der florentinischen Schule?

Filippo Brunelleschi (1375—1444), der Begründer des Renaissance-Stiles, der im Palazzo Pitti zu Florenz und der riesigen Kuppel des Domes, welche selbst die von

St. Peter in Rom an Größe übertrifft, daselbst mustergültige Beispiele aufstellte.

Sein Hauptnachfolger war Benedetto da Majano (um 1480), der den herrlichen Palast Strozzi in Florenz baute. Leo Battista Alberti (um 1450) nahm die antiken Formen schon mehr unverändert auf und legte die Regeln derselben in Schriften dar. Er bildet den Übergang zur folgenden Periode.

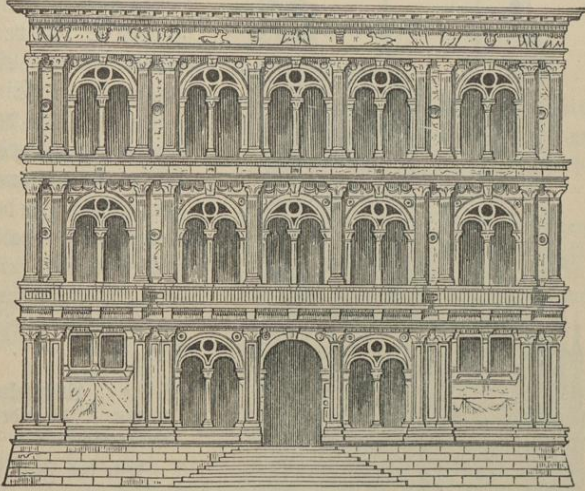


Fig. 93. Palast Vendramin in Venedig.

Was bezeichnet die florentinischen Palastbauten?

Ein massenhaftes, burgartiges Aussehen; sie sind meist ganz aus Bossagen aufgebaut, außen ohne Pilaster-Dekoration, von großartigen Verhältnissen, im Innern von schöner perspektivischer Wirkung.

Wodurch unterscheiden sich von diesen die venezianischen Paläste?

Durch Eleganz, Leichtigkeit und feinen Geschmack in der äußern Dekoration; es zeigt sich eine gewisse Originalität der Erfindung bei vielen romantischen Anklängen. Eigentümlich sind die großen Säulenlogen am mittlern Teil (wie

schon im gotischen Stil) und ein Schmuck durch farbige Steine, die in Füllungen und Leistenwerk getäfelartig eingesetzt sind (Fig. 93).

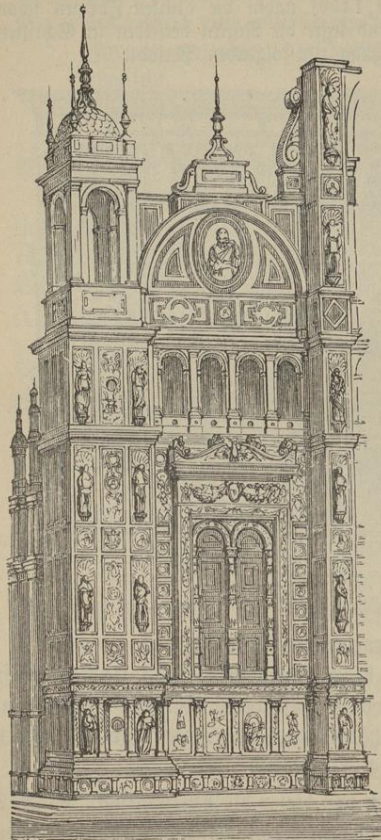


Fig. 94. Ein Teil der Fassade der Certosa bei Pavia.

die aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammende Fassade der berühmten Kartause (Certosa) bei Pavia (Fig. 94).

Welche Eigentümlichkeit zeigen die Kirchen in Venedig?

Es herrscht, durch die St. Markuskirche (s. oben S. 73) veranlaßt, immer ein byzantinischer Einfluß, der sich in der Grundform des griechischen Kreuzes mit Zentralkuppel, in der Anwendung halbrunder Giebel und der Ausschmückung durch farbige Steine kundgibt.

Welche Architekten waren besonders ausgezeichnet?

Jene der Familie Lombardi.

Die wichtigsten Bauten sind die Paläste Pisani und Vendramin (Fig. 93, von Pietro Lombardo 1481), die alten Procurazien, die Scuola di S. Rocco mit brillanter Fassade, beide von Buono Veronesi, u. a. Ein Muster reizender und eleganter Dekoration ist

Welche Verbreitung hatte der Frührenaissance-Stil?

Er blieb fast ganz auf Italien beschränkt; in den anderen Ländern herrschte während seiner Blüte im 15. Jahrhundert noch der gotische Stil.

In Spanien entwickelte sich eine Frührenaissance in phantastischen, üppigen Formen.

b) Die Hochrenaissance.

Was ist der Grundzug dieser Periode?

Das Streben nach malerischer Wirkung durch große Massen, schöne, dem Auge wohlthuende Verhältnisse und Einteilung, reiche Dekoration, streng in den Formen der antik-römischen Baukunst.

Die klassischen Formen erhielten nicht mehr die freie Umbildung, wie in der Frührenaissance, sondern wurden genauer nachgeahmt und man hielt sich an die Regeln des römischen Architekten Vitruvius, der zur Zeit des Kaisers Augustus (um Christi Geburt) ein Werk über Baukunst geschrieben hatte.

Welche Formen kommen beim Kirchenbau in Anwendung?

In der Anlage ist keine feststehende Grundform; eine Kuppel mit Nebenräumen, die mit Tonnengewölben überspannt sind, bildet fast immer den Hauptteil; Pfeiler und Wände sind reich mit Pilastern dekoriert. Die nicht aus dem Grundplane hervorgehende, gewissermaßen nur als Dekoration angeheftete Fassade hat Säulenstellungen mit Giebeln oder einer Attika und gewöhnlich reichen Schmuck von Statuen (Fig. 95).

Welche Formen zeigt die Palastarchitektur?

Kräftige Gesimse teilen das Gebäude in mehrere Stockwerke; die Wände sind durch Reihen von Säulen oder Pilastern belebt (bei den meisten römischen Palästen aber ohne solche). Die Fenster sind rundbogig oder viereckig; in letzterem Falle von einem starken, von Säulen, Pilastern oder Konsolen getragenen Gesimse bekrönt, über dem ein gerader oder gebogener Giebel angebracht ist.

Es zeigt sich bei diesen Bauwerken oft ein eigener Sinn für schöne Verhältnisse und großer Geschmack in der Decoration, besonders des Innern.

Wo ist der Hauptsitz der Hochrenaissance?

In Rom; daher man diese Art der Renaissance auch die römische nennt.

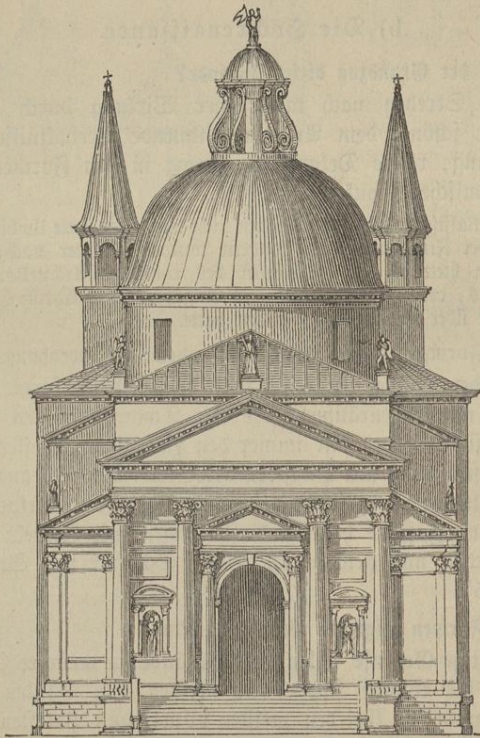


Fig. 95. Erlöserkirche in Venedig (von Palladio).

Welches sind die hervorragendsten Architekten dieser Zeit?

Es waren vorzüglich drei Künstler tonangebend:

1) Bramante (Donato Lazzarini, 1444—1514), dessen Bauten sich durch schöne Verhältnisse und Originalität in der Dekoration auszeichnen.

Ihm folgten Baldassare Peruzzi († 1536), Raffael Sanzio († 1520), der große Maler, welcher eine große Fülle von Detailsformen entwickelte, und Giulio Romano († 1546), durch großartigen Schwung ausgezeichnet (Palazzo Te in Mantua).

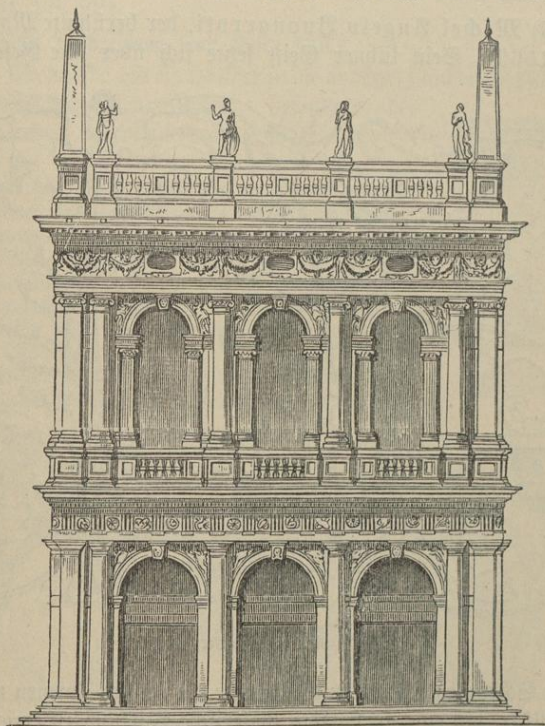


Fig. 96. Alte Bibliothek St. Markus in Venedig (von Sansovino).

2) Giacomo Barozzio, gen. Vignola (1507—1573), der die antiken Formen nachahmte und durch seine Schriften (bes. über die Säulenordnungen) von großem Einfluß war.

Dieser Richtung folgten: Jacopo Tatti, gen. Sansovino († 1570), der in Venedig viele schöne Bauten ausführte, z. B. die St. Markus-Bibliothek, Fig. 96. Dann Andrea Palladio († 1580), dessen Bauten (meistens in Vicenza) sich durch herrliche Verhältnisse und eine edle Dekoration in streng antiken Formen auszeichnen (so die Erlöserkirche in Venedig, Fig. 95). Er war für die Baukunst seiner und der folgenden Zeit von großer Bedeutung, denn nach seinen Rissen und Mustern baute man allwärts.

3) Michel Angelo Buonarroti, der berühmte Maler († 1563). Sein kühner Geist setzte sich über alle Gesetze



Fig. 97. Renaissance-Verzierung.

und Schranken hinaus und gestaltete die antiken Formen nach Willkür, um eine großartige malerische Wirkung zu erzielen.

Sein Hauptbau ist die Peterskirche in Rom, die größte Kirche der Welt, mit ihrer 405 Par. Fuß hohen Kuppel. Durch seine willkürliche Formenbehandlung wurde den Ausartungen der Folgezeit Thür und Thor geöffnet. Seine Nachahmer versielen in eine überladene Manier.

Wie ist die Ornamentik der Hochrenaissance?

Oft sehr geschmackvoll. Die Ornamente sind teils pflanzlich, Blumengewinde, aus Vasen hervordwachsende Ranken (Fig. 97), dazwischen auch Tiere, oder dem Akanthusblatt und der Palmette nachgebildet, teils mehr linear, mit Rollen, verschlungenen Zügen, dazwischen auch Köpfe und Figuren (Fig. 98, 99).

Welche Verbreitung fand dieser Stil?

Er wurde als ein fertiger in die anderen Länder verpflanzt; die italienischen Muster, besonders des Palladio, wurden überall nachgeahmt.

In Deutschland bildete sich gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts ein eigentümlich gemischter Stil aus, nämlich bei gotischer Anlage, spitzbogigen Gewölben zc. die Dekoration, wie Gesimse, Wandpfeiler, Fenster, Fassaden, Detailverzierungen in den Formen der Renaissance. In weiterer Entwicklung treten die freien, antikisierenden Formen immer entschiedener hervor, besonders in der Ornamentik entfaltet sich ein reiches Leben durch Aufnahme der deutscher Art stets eigenen phantastischen Elemente in abenteuerlichen Tiergestalten,



Fig. 98.
Verzierung.



Fig. 99 Kaminverzierung vom Louvre in Paris.

Frazen und Phantasiestpflanzen. Diese oft sehr geschmackvoll angewendete Stilform nennt man die deutsche Renaissance. In Frankreich

bildete sich der Renaissance-Stil besonders scharf aus. Werke der schönen Hochrenaissance sind in Paris das Hôtel Clugny noch mit älteren Anflängen, der ältere Teil des Louvre (um 1542 gebaut), die Tuilerien (1564), in Prag das Belvedere Ferdinands I. und das von dessen zweitem Sohne, Erzherzog Ferdinand, erbaute Sternschloß (mit sehr reichen Stucco-Ornamenten), der Otto-Heinrichsbau im Heidelberger Schlosse (1556) u. a. m.

c) Der Barockstil.

Was bezeichnet diese Stilart?

Das Streben nach dekorativer Wirkung, kühnem Schwung, überraschenden, Bewunderung erregenden Effekten. Die antiken Formen werden willkürlich behandelt, dazu treten neue, abenteuerliche; der Dekoration, der malerischen Wirkung werden oft die architektonischen Gesetze zum Opfer gebracht.

Welche Formen sind herrschend?

Alles Geradlinige erscheint verbannt, man gefällt sich in lauter geschwungenen, krummen Linien, sogar im Grundriß, die überladene Dekoration ist ein Aufbau von Schnörkeln (Fig. 100).

Eigentümlich sind gewundene Säulen, gebrochene, zerstückte Giebel, geschweifte Fenster und Giebel mit einer schneckenartigen Einfassung, abenteuerlich geschweifte Aufsätze; die Gliederungen sind überladen reich, die Ornamente ganz willkürlich und oft verwilbert. Schnecken, Vasen mit Flammen, Blumengehänge sind besonders häufig. Das dekorative Element überwuchert nicht selten die architektonischen Formen.

Welche Architekten führten diesen Stil ein?

Michel Angelo hatte durch seine Willkür diese Richtung angebahnt. Lorenzo Bernini († 1680) ging darin noch weiter, durch Franc. Borromini († 1667) trat eine völlige Ausartung ein.

Welche Grundform für Kirchen ist die herrschende?

Die Kuppel nach dem Muster der Peterkirche in Rom.

Diese wurde durch Carlo Maderno bis 1629 vollendet, worauf Bernini die äußeren Kolonnaden dazubaute. Die Paulskirche in London (von Christ. Wren um 1700 erbaut), der Invalidendom in Paris, die St. Karlskirche in Wien (von Fischer v. Erlach 1716—1737 erbaut), jede mit eigentümlichen Zuthaten, folgten diesem Vorbilde.

Welche Form der Kirchen kommt noch vor?

Ein breites, mit Tonnengewölben überwölbtes Schiff mit ausspringenden, viereckigen Kapellen, mit oder ohne Querschiff und mit breitem, halbrund abgeschlossenem Altarraum. Die Dekoration besteht aus Pilastern oder Säulen, an dem Gewölbe Freskomalereien oder schnörkelige Stucco- (Gips-)Reliefs.

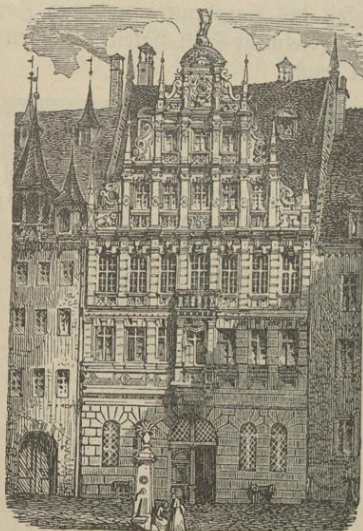


Fig. 100. Das Pellersche Haus in Altruberg.

Wie sind die Türme dieser Kirchen?

Viereckig, schlank, mit einem hohen Dache, das eine oder mehrere Ausbauchungen hat (Zwiebeldach).

Wer bildete diese Kirchenform besonders aus?

Der Orden der Jesuiten. Eine oft unglaubliche Spannweite (Breite) des Gewölbes, schöne Hauptverhältnisse und eine großartige Gesamtwirkung zeichnen diese Kirchen aus; aber die Dekoration ist meist sehr überladen und unangenehm prunkend.

Was versteht man unter dem Rokoko-Stil?

Jene Ausartung des Renaissance-Stiles, wo das Ornament in schwülstiger Überladung und üppigem Reichtum selbständig vorkommt, so daß die architektonischen Formen und Gesetze ganz untergeordnet erscheinen. Diese ausgeartete Baukunst geht Hand in Hand mit der Unnatur der Perücke und der Geschmacklosigkeit des Haarbeutels und des Bopses, daher man diesen Stil (vielmehr Stillosigkeit) auch den Perücken- oder Bopfstil nennt.

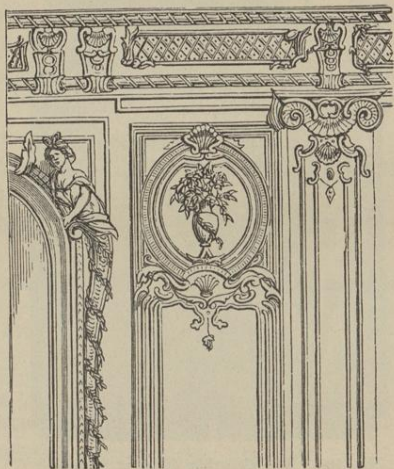


Fig. 101. Decoration vom Kabinett Ludwigs XVI. in Versailles.

Welches Ornament ist hier vorwaltend?

Muschel und Schnecke. Bezeichnend ist ein Haschen nach krummen, stark geschweiften Linien und verschörkeltem Blattwerk (Fig. 101).

Wo gelangte der Rokoko-Stil besonders zur Herrschaft?

In Frankreich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. (1700—1770), von wo er sich durch die unglückliche Nachäffung französischen Geschmacks überallhin verbreitete.

Für die kirchliche Architektur ist dies der tiefste Verfall, eher hat das Rokoko zur Ausschmückung von Brunnensälen u. dgl. eine Berechtigung, da es einen gewissen Schwung und Freiheit im Ornament hat. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts trat man in der Architektur dieser entarteten Kunstweise entgegen.

Siebzehntes Kapitel.

Der Holzbaustil.

Welche Gattungen von Holzbau sind zu unterscheiden?

Zwei: 1) der reine Holzbau, ohne Anwendung von Stein; — 2) der Fachwerksbau, der aus Bohlen besteht, zwischen welche Mauerwerk eingelegt ist (Fig. 102).

Die Balken bilden beim Fachwerk das ganze Gerippe, das Mauerwerk dient nur als Füllung.

Welches sind die wichtigsten Bauten der ersten Gattung?

Die Holzkirchen (sog. Stab- oder Reiskirchlein) in Norwegen, die meistens aus der romanischen Periode (aus dem 12. Jahrhundert) stammen.

Auch in Oberungarn und Galizien giebt es viele Holzkirchen verschiedener Form aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Was ist die Grundform dieser Kirchen?

Ein hohes Schiff mit niedrigeren Seitenräumen und einem halbrund abgeschlossenen Chor, umgeben von einem niedern Umgang (sogen. Lausgang), der mit einer kleinen offenen Bogenstellung (im Rundbogen geführt) versehen ist. Säulen aus Baumstämmen stützen den innen offenen Dachstuhl. Die Dächer sind hoch und steil.

Die Fenster sind (des Klimas wegen) ganz kleine Öffnungen; das Dach der Apsis erscheint als besonderes rundes Türmchen, auf dem Hauptdache erhebt sich ein Glockentürmchen. Das Äußere ist so geschosswise aufgegipfelt.

Wie sind diese Kirchen aufgebaut?

Die Ecken bilden runde Baumstämme, die Wände aufrechte Bohlen.

Wie ist die Ausschmückung?

Die Säulen haben ein aus Ringen bestehendes oder ein Würfelskapital, an dem, so wie an den Portalen und deren Umrahmungen, arabischenartige Schnitzarbeit, meist Wandverschlingungen mit Drachen und Frazen dazwischen, angebracht ist. Die Giebelspitzen haben seltsame, schiffsschnabelartige Verzierungen.

Das pyramidalisch aufgegipfelte Äußere, das dunkle Innere und die phantastischen Ornamente geben diesen Bauwerken einen eigenen Reiz.

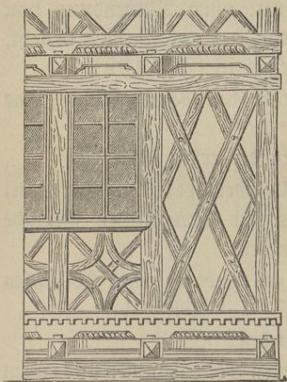


Fig. 102. Fachwerksbau.

Wo findet der reine Holzbau noch Anwendung?

An den Wohnhäusern der Schweiz, Tirols und der benachbarten Gebirgsländer.

Was bildet den Grundzug dieser sogenannten Schweizerhäuser?

Eine um das ganze Haus oder einen Teil desselben laufende, auf Konsolen ruhende Galerie mit durchbrochenem Geländer, die unter dem Giebel balkonartig vortritt (bisweilen zwei solche übereinander), — ein weit über die Schmal- und Langseiten vorragendes Dach, Treppen an der Außenseite des Hauses.

Der Stürme wegen wird das Bretterdach mit Steinen beschwert.

Welche besondere Ausschmückung haben diese Häuser?

Das Dach mit unberkleideten Sparren ruht auf in mannigfachen Mustern ausgeschnittenen Bretterkonsolen, ebenso die Galerie. Die Giebel, selbst die ganzen Kanten des Hauses sind zuweilen durch ausgeschnittene Bretter eingefasst, wodurch eine malerische Zierlichkeit erzielt wird.

Dieser Stil besteht seit Jahrhunderten ziemlich unverändert fort.

Wo fand der Fachwerkbau Anwendung?

Bei Wohnhäusern, besonders in Nürnberg und der Gegend des Harzes (in Halberstadt, Braunschweig &c.), auch in England (besonders in Chester).

Welche Eigentümlichkeit zeigen diese Häuser?

Die Stockwerke sind meistens nicht senkrecht übereinandergesetzt, sondern eines tritt über das andere auf konsolenartig vorspringenden Balken vor.



Fig. 103. Albrecht Dürers Haus in Nürnberg.

Wie ist die Verzierungsweise?

Die Balken des Fachwerkes bilden verschiedene, sich durchkreuzende Figuren (Fig. 103); die Balkenköpfe, Frieße, die Konsolen, welche die überragenden Balken tragen &c., sind geschnitzt und mit Pflanzenornamenten, Tier- und

Menschenbildungen oft sehr reich und geschmackvoll (in den Formen der Gotik oder der Renaissance, je nach der Zeit der Erbauung) ausgeschmückt.

Achtzehntes Kapitel.

Die Baubestrebungen der Gegenwart*) (seit 1800).

Hat unser Jahrhundert einen eigenen, selbständigen Baustil?

Ein allgemein gültiger, neuer Stil existiert nicht, aber es sind auf dem Gebiete der Baukunst verschiedene Richtungen und Bestrebungen, die teils ältere Stile aufnehmen, teils einen neuen anzubahnen versuchen.

Seit wann machen sich diese Bestrebungen bemerklich?

Seit dem Anfang des laufenden Jahrhunderts, wo ein großer Umschwung in allen Verhältnissen und Zuständen eintrat.

Bis zur französischen Revolution erhielten sich die Überlieferungen der ältern Kunst; nach ihr erscheinen sie wie abgeschnitten. Man nahm unter Napoleon I. die antiken Formen wieder auf, aber in steifer Weise, ohne in den Geist der Antike einzubringen (Stil des Empire).

In welchen Ländern fand dieß statt?

Fast nur in Frankreich und Deutschland, besonders aber in letzterm, wo ein so hoher Aufschwung der Litteratur (durch Goethe, Schiller u. a.) stattfand, und auch in der Architektur große Thätigkeit und rüstiges Streben herrscht.

In Italien blieb man der Renaissance, besonders den Regeln des Palladio, getreu; in England, wo der gotische Stil nie so ganz ausgestorben war, findet einerseits dieser, besonders in seinen spätern Formen (Perpendikular- oder Tudorstil, s. oben S. 151 ff) viel Anwendung, anderseits der Barockstil. Für die Ausschmückung innerer Räume ist fast in allen Ländern die Spätrenaissance noch sehr beliebt.

*) Die im folgenden gestellten Fragen sind äußerst schwierige, größtenteils noch ungelöste, die Antworten können daher nur Andeutungen und Ansichten enthalten.

Was bezeichnet das Streben der neuern Baukunst?

Ein entschiedenes Auftreten gegen den im vorigen Jahrhundert herrschenden Barockstil und ein Bestreben, sich von demselben loszumachen.

Welche Hauptrichtungen lassen sich in der Architektur der Gegenwart erkennen?

Es sind vornehmlich drei:

1) Durch die wissenschaftliche Bearbeitung der Denkmale griechischer Kunst angeregt kehrte man zu den einfachen, edlen Formen der griechischen Architektur, als zu den allgemein gültigen Grundlagen jeder Baukunst, zurück und suchte aus der Erkenntnis des griechischen Geistes neues in ähnlicher Weise zu schaffen und die Reinheit seiner Formen den modernen Bedürfnissen anzupassen. Dieser Weg wurde durch den geistreichen Schinkel in Berlin († 1841) eingeschlagen, durch Leo v. Klenze in München, Hansen, Tieß in Wien u. a. weiter verfolgt.

2) Der Aufschwung der deutschen Gesinnung in den Kriegen der Jahre 1813 bis 1815 gegen Frankreich, die Vorliebe für die Romantik und Litteratur des Mittelalters und die Ansicht, daß die heidnischen Baustile für die christliche Gegenwart nicht passen, führte zur Wiederaufnahme der mittelalterlichen Baustile, des romanischen wie des gotischen, und man fing an, in diesen Stilen zu bauen.

Der romanische Stil ist besonders durch Gärtner in München, Lasaulz in Bonn und Hübsch in Karlsruhe vertreten, der gotische durch Ohlmüller (Erbauer der Au-
kirche in München 1839), Zwirner (den Leiter des Kölner Dombaues), Heideloff, Staß, Ungewitter, Schmidt, Ferstel (den Erbauer der Botivkirche in Wien, 1854—79, des schönsten gotischen Baues der Neuzeit), u. a.

3) Das Streben nach einem selbständigen, neuen Stil mit freier Benutzung früherer Kunstepochen, nach neuen Formen, eigentümlicher Ausbildung des Gewölbebaues und der Dekoration. Als Ausgangspunkt dient meistens der

italienische Renaissance-Stil, der den modernen Bedürfnissen, wenigstens in der Zivilarchitektur, am meisten entspricht (besonders durch Semper, van der Nüll, Ferstel, Hasenauer u. a.).

Welche Bedeutung hat die erste dieser Richtungen?

Es gingen zwar manche bedeutende Werke aus ihr hervor, aber die klassischen Formen in ihrer Reinheit sind weder für die christliche Kirche geeignet, noch konnten sie für andere Bauten in Deutschland völlig heimisch werden, da Anschauungsweise, Klima, Bedürfnisse ganz andere sind als die, welche sie ins Leben riefen. Von großem Einfluß aber war diese Richtung auf die Läuterung des Formensinnes und Geschmackes, indem sie den Gegensatz klarer Schönheit gegen das ausgeartete Schnörkelwesen zeigte.

Erhob sich die zweite Richtung (der Romantiker) zum feststehenden Stile?

Die Geschichte lehrt, daß einmal entschwundene Zeiten und Zustände sich nicht wieder zurückrufen lassen, ebenso wenig die mit dem Leben der Zeiten so innig verwachsenen Baustile. Der Geist, der sie hervorrief und belebte, ist nicht mehr, die gesamten Zustände sind andere geworden.

Es wurde viel Verdienstliches in dieser Richtung geleistet, besonders im romanischen, der sich leichter den verschiedenen Bedürfnissen und Gebäudarten anpassen läßt als der gotische, und es wurde hierdurch, sowie durch wissenschaftliche Bearbeitung, ein Einblick in das Wesen der einzelnen Stile gewonnen. Auch hier handelt es sich um die Aufnahme der lebenskräftigen, gesunden Elemente der alten Stile, die gewissermaßen als Ausgangspunkte dienen.

Was ist von der Nachahmung eines Stiles der Vergangenheit zu halten?

Es ist dies ein Aushilfsmittel bei dem Mangel eines selbständigen Stiles. Die veränderten Bedürfnisse bedingen übrigens allerlei Modifikationen, und von den bedeutenderen Architekten werden die Formen der alten Stile nur als Grundlage genommen und frei entwickelt und ausgebildet.

Jede kräftige (produktive) Zeit baute in dem Stile, den sie hervorgebracht hatte.

Was ist bei Arbeiten in einem bestimmten Stile besonders zu beobachten?

1) Daß ein Stil eingehalten und die verschiedenen Stile nicht vermengt werden; 2) daß das Wesen, die Gesetze des Stiles, nicht bloß seine Außerlichkeiten, erfaßt werden und alle einzelnen Teile stilgemäß gebildet seien.

Wenn z. B. ein Gebäude oder sonst ein Objekt im gotischen Stile ausgeführt werden soll, so genügt es nicht, Spitzbogen, Knorren u. dgl. anzubringen, sondern es muß dem Gesetze der Gotik gemäß konstruiert und das Detail aus der Anlage entwickelt werden, so daß ein lebendiges (organisches) Ganzes entsteht. Eben so machen nicht die Säulenordnungen das Wesen des griechischen Stiles aus, sondern die Wechselwirkung von Last und Stütze nach gewissen Gesetzen und Verhältnissen. Eben weil jeder Stil sein Gesetz in sich trägt und alle Teile demgemäß gestaltet, ist eine Vermengung der Stile an einem Objekte unzulässig*).

Haben die selbständigen Bestrebungen einen neuen Baustil hervorgebracht?

Einen fertigen Stil wohl nicht; die meisten bestehen in einer freien Benützung früherer Stile (besonders des romanischen und gotischen); doch ist manches erfreuliche Werk entstanden.

Die älteren Stile, deren Kenntnis man heutzutage nicht umgehen kann, müssen verbaut werden, ganz in Fleisch und Blut übergehen, wenn nicht bloß Nachahmungen entstehen sollen. Bauten, für die es in älteren Stilen keine Vorbilder giebt, z. B. Theater, Konzerthäuser, Museen, Eisenbahngebäude, zeigen oft die gelungensten Versuche selbständiger Bestrebung.

Was ist Grundbedingung dabei?

Der Zweck des Gebäudes muß der Konstruktion zugrunde gelegt, die einzelnen Teile müssen aus der Anlage des Ganzen entwickelt werden. Das Bauwerk soll in allen seinen Teilen vorstellen, was es ist, und die Scheinarchitektur vermieden

*) Die bezeichnenden Eigentümlichkeiten jeder Stilart darzulegen, nachzuweisen, wie ein Teil notwendig mit dem andern und jeder mit dem Ganzen zusammenhängt und dadurch einer mißverstandenen Anwendung von Einzelheiten ohne Zusammenhang mit dem Ganzen und Wesen des Stiles entgegenzuwirken ist ja auch Zweck dieses Büchleins.

werden. Zwischen dem Innern und Außern soll eine Übereinstimmung stattfinden, so daß letzteres das Ergebnis des erstern ist.

Ein Bauwerk, dessen Zweckmäßigkeit in die Augen springt, bringt immer einen wohlthuenden Eindruck hervor; tritt dazu eine verständige Einteilung und ein lebendiger Sinn für schöne Verhältnisse, so sind die wesentlichsten Bedingungen eines schönen Bauwerkes gegeben. — Es ist ein häufiger Fehler moderner Gebäude, daß sie so kalt und nüchtern aussehen, weil großartige Hauptverhältnisse fehlen und das Detail nicht aus dem Ganzen hervorsticht. Kräftige Gesimse, die einen malerischen Effekt hervorbringen und eine klare Einteilung in Geschosse, Felder zc. bewirken, ein Wechsel von vor- und zurücktretenden Teilen sind hier besonders wirksam. Auch ist häufig nicht die Rücksicht beobachtet, daß das Gebäude unten massenhafter, oben leichter und luftiger sei. Die Ornamente sind oft nur wie aufgeklebt, zu kleinlich, ohne große Hauptform. Dadurch entsteht der Eindruck, als ob das Bauwerk von Pappe oder Zuckerbäckerarbeit sei. Für Ornamente bietet der unerschöpfliche Formenreichtum der Natur (besonders die Pflanzenwelt) den herrlichsten Stoff. In neuester Zeit behauptet in der Entwicklung der verschiedenen Richtungen der Architektur Wien unstreitig den ersten Platz.

Läßt sich ein Baustil künstlich hervorrufen?

Die Geschichte der Architektur lehrt, daß der Baustil immer aus dem Leben der Zeit, aus der herrschenden Sinnes- und Gefühlweise, den obwaltenden Bedürfnissen hervorsticht; der einzelne Künstler erscheint gewissermaßen nur als der Vertreter der allgemeinen Richtung. Wenn also der Baustil nicht aus dem Leben hervorgeht, kann ein Einzelner keinen neuen, allgemeingültigen schaffen.

Ist ein neuer, selbständiger Baustil in Zukunft zu erwarten?

Es liegen in unserer Zeit viele Bedingungen dazu, die, wenn sie sich sammeln, wohl die Entstehung eines eigenen Stiles hoffen lassen; er wird aber — wie unsere gesamte Bildung — ein Ergebnis der Erkenntnis früherer Erscheinungen und gemachter Erfahrungen sein. Ist er so auch nicht eine rasch sich entfaltende duftende Blüte, so entwickelt er sich vielleicht langsam zur reifen Frucht.

